

club!

DAS MAGAZIN DES BUSINESS CLUB HAMBURG

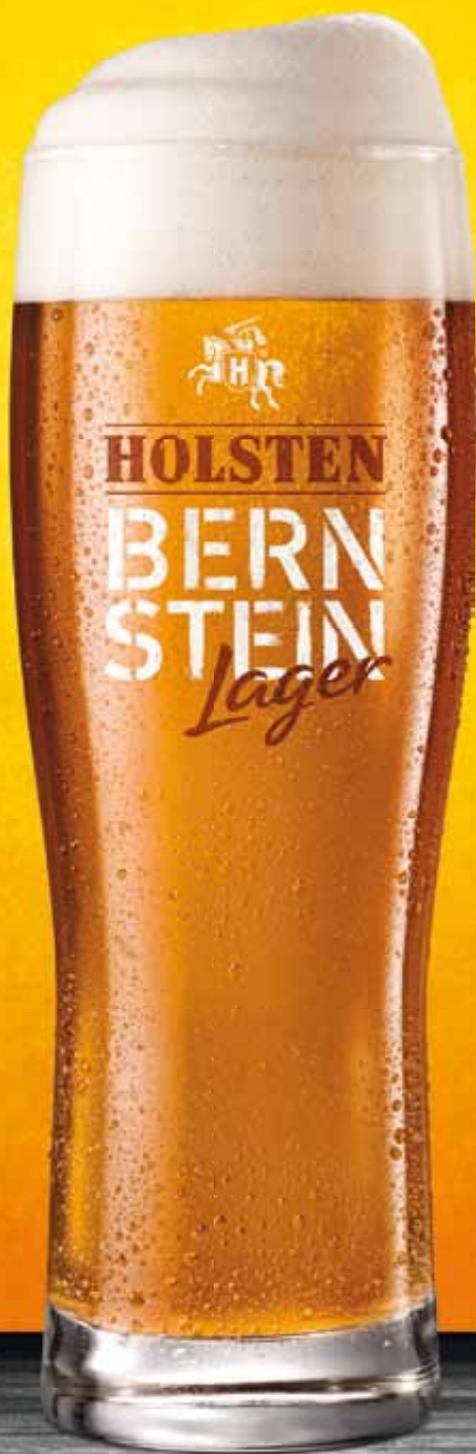


Nathalie Leroy ist Geschäftsführerin und Unternehmenssprecherin von Hamburg Wasser.

HAMBURG VERNETZT DIE UNSICHTBAREN LEBENSADERN DER STADT

Interview **NATHALIE LEROY ÜBER WASSERAUTOBAHNEN UNTER HAMBURGS STRASSEN, UNTERNEHMENSKULTUR UND STARKE FRAUEN IM BERUF** Wissen **PERFEKTES TIMING IM JOB** Zu Gast im Club **POLIZEICHEF RALF MARTIN MEYER** Genuss **MENÜ AUS DEM DUNKEL**

TYPISCH HANSEATISCHE SERVIERTHEIT.



Das' mal
was
anderes.



BIER
BEWUSST
GENIESSEN.
DE DEUTSCHEN BRAUER

ECKEN. KANTEN. HOLSTEN.

IMPRESSUM**Herausgeber:**

BCH Business Club
Hamburg GmbH
Villa im Heine-Park
Elbchaussee 43
22765 Hamburg
Geschäftsführer:
Peter Richard Stoffel
Telefon: +49 40 4 21 07 01-0
Telefax: +49 40 4 21 07 01-70
E-Mail: post@bch.de
Internet: www.bch.de

Konzept und Realisation:

AEMEDIA –
Presse, Print Concept, Promotion
Hammerbrookstraße 93
20097 Hamburg
Telefon: +49 40 25 33 58 05
Telefax: +49 40 25 33 58 16
E-Mail: info@ae-media.de
Internet: www.ae-media.de

Chefredaktion:

Andreas Eckhoff, Achim Schneider

Art Direction:

Stephan Kuhlmann

Redaktion und Autoren:

Peter Barber, Detlef Gürtler, Jörg Marwedel, Alexandra Maschewski, Gisela Reiners, Fiona Sangster, Norbert Scheid, Lena Scherer, Alexander Siebert, Nina Schwarz, Dr. Martin Tschechne

Fotos Business Club Hamburg:

Martina van Kann

Lektorat:

Dr. Sigrid Schambach

Lithografie:

Alphabeta GmbH
Hammerbrookstraße 93
20097 Hamburg
Internet: www.alphabeta.de

Druck:

Von Stern'sche Druckerei
GmbH & Co. KG
Zeppelinstraße 24
21337 Lüneburg
Internet: vonsternsdruckerei.de

Technische Umsetzung iPad:

PressMatrix GmbH
Friedensstraße 91
10249 Berlin
www.pressmatrix.de

Auflage:

11.000 Exemplare



Das Team des Business Club Hamburg.
Wir freuen uns auf Sie!

Netz-Werker

Um das pulsierende Leben einer Metropole in Gang zu halten, bedarf es eines riesigen Netzwerkes, das vor allem im Unsichtbaren arbeitet. Trinkwasserleitungen, Abwassersiele, Stromkabel, Telekommunikationsleitungen, WLAN-Sender, Wärmeleitungen, Bus- und Bahnüberwachung – das Versorgungssystem besteht aus vielen unterschiedlichen Systemen. Das Netzwerk funktioniert, weil es Menschen gibt, die Tag und Nacht dafür sorgen, dass das Labyrinth von Kabeln, Leitungen, Rohren und Schächten möglichst störungsfrei arbeitet. Alexander Siebert hat sieben von ihnen aufgespürt, die erzählen, wie die Systeme funktionieren. Eine, die weiß, wie es bei der Wasserversorgung in Hamburg läuft, ist die Geschäftsführerin von Hamburg Wasser, Nathalie Leroy. Im Interview erklärt sie, wie die neuen Wasserautobahnen unter der Erde Hamburgs Innenstadt vor Überflutungen schützen und wie der Klimawandel dazu führt, dass unser Wasserbedarf ständig zunimmt. Deswegen, so sagt Leroy, sei der Schutz der Ressource Trinkwasser nicht nur eine Aufgabe ihres Unternehmens, sondern der gesamten Gesellschaft.

Im Namen des gesamten Teams wünsche ich Ihnen eine spannende Lektüre.

Peter Richard Stoffel



Das Koch-Team im Hellen: club!-Redakteur Achim Schneider, Martina van Kann, Nils-Kim Porru, „Dialog im Dunkeln“-Geschäftsführer Andreas Heinecke und Autorin Gisela Reiners.



Wasser los

14

Meister Viktor Leikam sorgt für den perfekten Durchfluss im Hauptpumpwerk Rothenburgsort.

INHALT

03EDITORIAL

Netz-Werker

06TIL SCHWEIGER

Kaum jemand polarisiert wie er: Schauspieler und Multitalent Til Schweiger beendet gerade seine Doku über Ex-Fußballprofi Bastian Schweinsteiger. Danach folgt „Kurt“, nach dem Roman von Sarah Kuttner. Die Autorin liebt wie er die Provokation.



TITEL

Es stürmt und regnet, der kleine Balkon hat nur einen Zugang durchs Bürofenster – doch Nathalie Leroy, kaufmännische Geschäftsführerin bei Hamburg Wasser und erste Frau auf dieser Position, bleibt souverän. Im Anschluss an das Foto-Shooting bittet sie zum wärmenden Tee. So geht Führung auf Französisch.

Look & Feel

08IM CLUB UND UNTERWEGS

Gourmet-Dinner mit Thomas Imbusch, Vortrag von Hapag Lloyd-Kapitän Ulf Wolter, Besuch der Helmut-Schmidt-Stiftung, Education & Coffee mit Prof. Dr. Christian Hagist.

12Der Beschützer

Polizeipräsident Ralf Martin Meyer hatte beruhigende Fakten im Gepäck. Seine Botschaft: Hamburg ist sicherer denn je.

Titelthema

14HAMBURG VERNETZT

Erst ein möglichst perfektes Netzwerk aus Strom, Wasser, Verkehr und Internet macht eine Metropole modern und zukunftsfähig. Ein Blick ins fließende Innenleben der Stadt.

22INTERVIEW

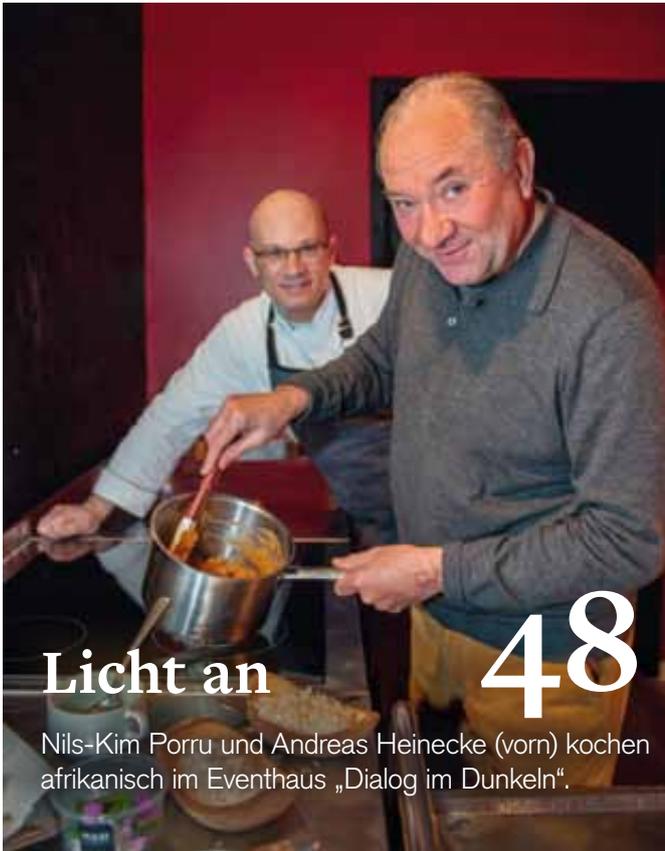
Die Französin Nathalie Leroy hat es auf eine Spitzenposition bei Hamburg Wasser geschafft. Was sie an dem Job reizt und wie sie Chefsein interpretiert, erzählt sie im Gespräch.

28MEINUNG

Clubmitglieder zum Thema „Hamburg vernetzt“.

29GÜRTLERS GRÜTZE

Passend zum Titelthema hat sich unser Kolumnist den Netzen in Theorie und Praxis gewidmet. Seien Sie gespannt auf die „Bockwurstformel“, Günter Netzer und die Gebrüder Grimm.



Licht an

48

Nils-Kim Porru und Andreas Heinecke (vorn) kochen afrikanisch im Eventhaus „Dialog im Dunkeln“.

Wissen

32 ZEITMANAGEMENT

Wieder mal zu lange gearbeitet? Und trotzdem nicht fertig geworden? Experten erklären, wie man sich organisiert.

36 MEINUNG

Clubmitglieder zum Thema „Zeitmanagement“.

club!-Member

38 MENSCHEN UND IHRE GESCHICHTEN

Werbe-Ikone und Fondsinvestor Reinhard Springer, Softwarefachmann Thomas Zeller, Papier- und Zellstoffhändler Daniel von Stamm, Expansionsbegleiter Reinhard Gasch.

Special

46 SMARTE LÖSUNGEN

Die Experten von Q-Data Service sorgen für die perfekte Steuerung in Smart Homes und Smart Buildings – von überall.

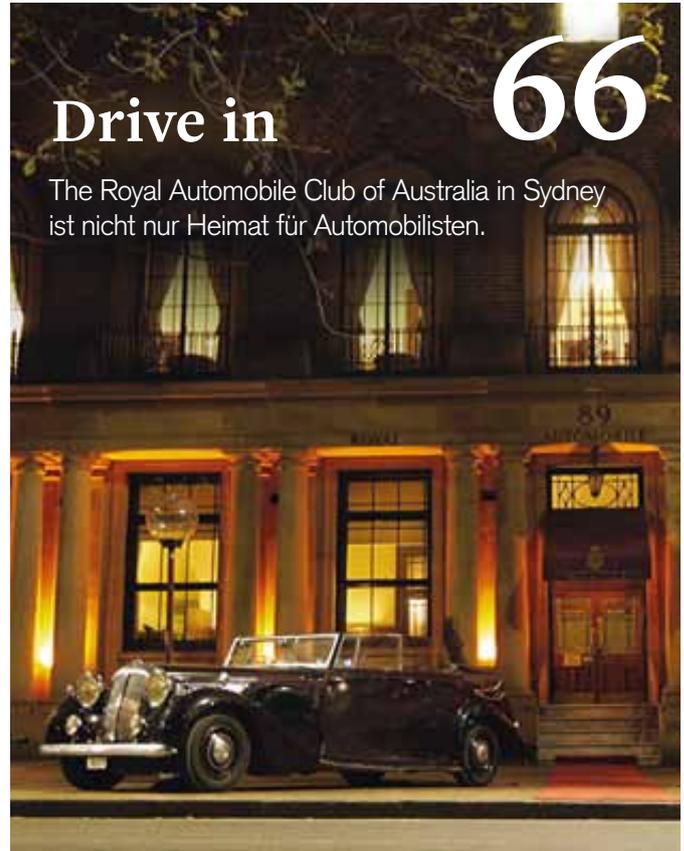
Gourmet & Genuss

48 Eintopf mal anders

Nils-Kim Porru und „Dialog im Dunkeln“-Gründer Andreas Heinecke haben Mafé gekocht, eine afrikanische Spezialität. Praktisch, dass Heinecke früher mit Rezepten Geld verdiente.

52 Gourmet 444

Er ist Hamburgs Garant für erstklassige Küche. Seit acht Jahren schon zaubert Zwei-Sterne-Koch Christoph Ruffer im Haerlin im Hotel Vierjahreszeiten – im Juli auch im Club.



Drive in

66

The Royal Automobile Club of Australia in Sydney ist nicht nur Heimat für Automobilisten.

54 MATTHIAS WOLK BITTET ZU TISCH

„Clean desk“ heißt die Philosophie von Matthias Wolk, Geschäftsführer der realTV-group. Doch einige Farbtupfer gibt's.

English Lounge

58 15 QUESTIONS FOR JAKI GRAHAM

In a regular series, we ask executives about succes, the challenges of the future and what Hamburg means for them.

60 HENLEY BUSINESS SCHOOL

Dr. Jonathan Passmore of Henley Business School explains the basics of the situational management style.

62 PARTNER CLUB

The Royale Automobile Club of Australia in Sydney hosts these days the local professional and business community.

Service

03 IMPRESSUM

37 DIE PARTNER DES CLUBS

TIL SCHWEIGER PLANT SEINEN FRÜHLING

In jeder Ausgabe des club!-Magazins stellen wir eine bekannte Persönlichkeit der Stadt vor, die im Strandkorb des **BUSINESS CLUB HAMBURG** Platz nimmt. Dort werden dann kleine und große, private und berufliche Pläne für die nahe Zukunft besprochen.



Tilmann Valentin, genannt Til, Schweiger im Strandkorb des Clubs. Der Schauspieler und Filmemacher ist auch ein erfolgreicher Unternehmer mit Restaurants, Lifestyle-Shop sowie einem Hotel am Ostseestrand, dessen Inneneinrichtung nach seinen Ideen gestaltet wurde.

„Der Film über das Leben und die Karriere von Bastian Schweinsteiger wird schön, spannend und emotional.“

Til Schweiger ist Schauspieler, Regisseur, Drehbuchautor, Produzent und Unternehmer. Er gründete die Filmgesellschaft Barefoot Films. Unter der Marke Barefoot führt er in Hamburg einen Store für Mode und Lifestyle. Des Weiteren besitzt er das Restaurant Barefoot Deli, die Pizzeria Henry likes Pizza sowie ein Hotel in Timmendorf.

In den nächsten Monaten gibt es für mich einiges zu tun. Als erstes werde ich die Dokumentation über Bastian Schweinsteiger schneiden. Der Rohschnitt ist bereits vorhanden, jetzt wird der Feinschliff gemacht. Es ist ein Film über sein Leben als Mensch und Sportler. Irgendwann gab es eine Anfrage, ob wir einen Dokumentarfilm über sein Leben drehen würden. Ich kenne Basti schon sehr lange, und für mich ist er einer der größten deutschen Fußballspieler, die es je gab. Er wollte unbedingt, dass ich diesen Film mache. Als das Angebot kam, habe ich sofort zugesagt. Das mache ich mit großer Freude. Wir haben mit vielen seiner Weggefährten Gespräche geführt – Mitspieler von Bayern München, aus der Nationalmannschaft. Natürlich haben wir auch mit seiner Frau Ana und der Familie gesprochen. Außerdem gibt es ganz tolles Bildmaterial aus seiner Zeit als junger Fußballer und auch als junger Skifahrer. Das wird sehr schön, spannend und emotional. Der Film wird auf Amazon Prime zu sehen sein. Wenn die Arbeit abgeschlossen ist, bereite ich mich auf meinen neuen Kinofilm vor. Er heißt „Kurt“ und basiert auf einem Roman von Sarah Kuttner. Im April beginnen wir mit den Dreharbeiten in Berlin und Brandenburg. Noch davor, am 21. März, eröffnen wir die Pizzeria „Henry likes Pizza“ in Santanyi auf Mallorca. Es ist dasselbe Konzept, das ich bereits in Hamburg im Barefoot Deli sowie in der Papenhuder Straße etabliert habe. Nach den Dreharbeiten zu „Kurt“ steht die Vorbereitung des zweiten Kinofilms an. Wir wollen im Sommer in Nordrhein-Westfalen „Die Rettung der uns bekannten Welt“ drehen. Ein Film, der sich mit dem Thema Bipolarität beschäftigt.



Food-Zauberer am Werk: Sterne-Koch Thomas Imbusch und Chefkoch Nils-Kim Porru beim Zubereiten des exklusiven Gourmet 444-Menüs.

GESCHMACKS-EXPLOSIONEN

Seine Vorfreude auf den Abend mit Thomas Imbusch war riesig. Nils-Kim Porru schätzt den Sternekoch des Restaurants 100/200 sehr und war gespannt auf das gemeinsame Kochen. Thomas Imbusch, der kulinarische Freigeist, der sich hervorragend darauf versteht, gute Lebensmittel ganzheitlich zu verarbeiten, und Chefkoch Porru zauberten ein fantastisches Menü mit einem Feuerwerk von Aromen. Den beiden Köchen hat's Spaß gemacht, und die Gäste waren begeistert.



Bester Laune: Vijay Sapre, Herausgeber des Kulinarik-Magazins Effilee und Ute Claus.

Kein Platz mehr frei beim Gourmet 444-Abend mit Thomas Imbusch.





01 Die Crew von Hapag Lloyd Cruises: Bennina Schmols, Kapitän Ulf Wolter, Imane Smimine (von links).

02 Dirk Langlotz (Business Club Hamburg), Volker Redeker (VR thinking ahead).

03 Nadja und Jan Ruge (rugekrömer – Arbeitsrecht).



EISBÄREN, PAPAGEIEN UND AFFEN IM CLUB

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Und wenn jemand wie Ulf Wolter seit 17 Jahren mit der Flotte von Hapag Lloyd die Welt bereist, dann gibt es viel zu berichten. Kapitän Wolter absolvierte 1997 sein Patent in einem der letzten Jahrgänge der See-Schiffahrtsschule in der Villa im Heine-Park. Ein Heimspiel also.

HALTUNG UND WORTE ZUR ORIENTIERUNG

Ein Zitat berührte im Helmut-Schmidt-Forum besonders: „Wir heutigen Deutschen sind als Personen nicht schuldig, aber wir haben die politische Erbschaft der Schuldigen zu tragen, hierin liegt unsere Verantwortung. Aus ihr erwächst der Auftrag, die Zukunft nicht dem Zufall zu überlassen, sondern sie mit Mut, mit Umsicht zu gestalten.“



01 Club zu Besuch beim Helmut-Schmidt-Forum

02 Dr. Meik Woyke (Vorstandsvorsitzender) und Ulfert Kaphengst (Leiter Kommunikation) informieren über die Arbeit der Helmut-Schmidt-Stiftung



Prof. Dr. Christian Hagist (WHU – Otto Beisheim School of Management), Vicky Hansen (Stiftung WHU), Dr. Norbert Wüpper (Business Club Hamburg).

ES GIBT KEIN ERKENNTNISPROBLEM

Das sagt Prof. Dr. Hagist, der als Sachverständiger auch Ausschüsse des Deutschen Bundestages beraten hat. Die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburten ist seit 1960 um elf Jahre auf 78,4 Jahre bei Männern und 84,3 Jahre bei Frauen gestiegen. Die Bezugsdauer der Rente steigt jährlich weiter und die Babyboomer verlassen bis 2035 den Arbeitsmarkt. Dann kommen auf jeden Rentner zwei statt drei Erwerbstätige. Das Durchschnittsalter der Wähler bei der nächsten Bundestagswahl liegt bei über 55 Jahren ...

BUSINESS NEU DENKEN

Das Thema ist ihm eine Herzensangelegenheit. „Es macht mir große Sorge, wie in Deutschland Unternehmen gesehen werden!“ Mit diesen Worten eröffnet Peter Richard Stoffel, der Geschäftsführer des Business Club, den Diskussionsabend „Corporate Responsibility“. Es geht um die Verantwortung der Firmen für Umwelt, für Nachhaltigkeit, für eine sinnvolle Arbeitswelt. Es wurden zwei ehrliche Stunden mit Fakten und hoffnungsvollen Wahrheiten. Im Zentrum der globalen Kritik steht die Zigarettenindustrie und an der Spitze Philip Morris, ein Konzern, der sich deshalb neu erfindet. „Goodbye Marlboro“, verkündet ihr Marketingexperte Thorsten Scheib und zitiert seinen obersten Chef: „Ich hoffe, dass wir eines Tages keine Zigaretten mehr verkaufen!“ Radikaler und auch „schmerzhafter“, wie Scheib betont, kann sich ein Unternehmen nicht der Verantwortung stellen. Mit dem elektronischen Tabakerhitzer IQOS ist schon eine um 95 Prozent gesündere Alternative auf dem Markt. Auch das Wort Kreuzfahrtschiffe polarisiert. „Aber die, die auf uns herumhacken, vergessen, dass wir unser erstes, mit Flüssiggas angetriebenes Schiff bereits vor zehn Jahren geplant haben“, erinnert Alexander Ewig, der Marketing-Mann von AIDA. „Wir haben uns der Verantwortung schon gestellt, als die Kritik noch leise war.“ Für die Otto Group mit ihren 50 000 Mitarbeitern betont Stephan Engel: „Ökologische Verantwortung, Fairness, das Thema Menschlichkeit, all das schwingt beim Kulturwandel in unserem Unternehmen mit. Wir müssen uns wandeln, sonst können wir nicht überleben.“ Das gilt nicht nur für die Otto Group. Es ist Hoffnung für uns alle.



Geschäftsführer Peter Stoffel, Thorsten Scheib (Marketingdirektor Philip Morris GmbH), Moderatorin Meike Siemen, Elfriede Buben (Leiterin Corporate Responsibility Philip Morris GmbH), Alexander Ewig (Senior Vice President Marketing AIDA Cruises), Stephan Engel (Principal Corporate Responsibility otto group).



Ein anregender Diskussionsabend mit interessanten Einblicken in die Philosophien der Unternehmen zum Thema Umwelt und Nachhaltigkeit.



EVENT TIPPS

Der Business Club Hamburg bietet seinen Mitgliedern mehr als 100 hochkarätige Veranstaltungen im Jahr. Hier einige Highlights.

Dienstag, 5. Mai, 19 Uhr Quantencomputing – Auf dem Sprung in den Alltag

Prof. Dr. Roland Wiesendanger und Prof. Dr. Jianwei Zhang von der Hamburger Akademie der Wissenschaften diskutieren mit Moderatorin Angela Grosse über den Einsatz von KI und Quantencomputing im täglichen Leben.

Donnerstag, 7. Mai, 8 Uhr Digitalisierung bei Stiftungen und gemeinnützigen Organisationen

Digitalisierung in Non-Profit-Organisationen hat nichts mit Facebook oder Prozessoptimierung in der Verwaltung zu tun. Dr. Peter Kreutter (WHU - Otto Beisheim School) zeigt mit praxisnahen Beispielen, wie das Potenzial der Digitalisierung genutzt werden kann.

Donnerstag, 14. Mai, 9 Uhr Softwareentwickler Erik Damgaard über ERP in der Cloud

Der dänische Entwickler und ERP-Pionier Erik Damgaard hat mit seiner Firma Uniconta eine innovative ERP-Software auf den Markt gebracht. Dieses cloud-basierte System kommt bei einem Versions-Update ohne hohe Anpassungsaufwendungen aus.



Dienstag, 26. Mai, 19 Uhr Unternehmer im Gespräch – Werbe-Ikone Reinhard Springer

Gemeinsam mit Konstantin Jacoby gründete Reinhard Springer die „Kreativagentur“ Springer & Jacoby. Zehn Jahre standen sie an der Spitze und machten Hamburg zum Hotspot Deutschlands. Im Club spricht Springer über Werbung, Branding und neue Projekte.





GUT KADEN

TAGUNG INSPIRATION ATMOSPHERE

IHRE
INDIVIDUELLE
TAGUNG

HERZLICH WILLKOMMEN.

Nur wenige Kilometer von Hamburg entfernt, verlassen Sie das geschäftige Treiben und tauchen ein in die Gelassenheit und Ruhe von Gut Kaden. Eine international anerkannte 27-Loch Golfanlage, ein Gästehaus mit 40 großzügigen und liebe zum Detail eingerichteten Zimmern, kulinarische Momente im historischen Gutshaus und Tagungsmöglichkeiten für konzentrierte und inspirierende Momente stehen für ein umfangreiches Angebot – die gelebte Willkommenskultur sorgt für ihr persönliches Wohlfühl.

UNSER ANGEBOT FÜR IHRE TAGUNG

- FLEXIBILITÄT: VIER INDIVIDUELLE TAGUNGSRÄUME VON 18 BIS 100 QM
- KREATIVITÄT: EIN EINMALIGES AMBIENTE
- KONZENTRATION: LÄNDLICHE RUHE, DIREKT VOR DEN TOREN DER STADT
- ABWECHSLUNG: KULINARISCHE KÖSTLICHKEITEN UND SPORTLICHE ZUSATZOPTIONEN

Ob ein eintägiger Business-break oder eine mehrtägige Veranstaltung mit Hotelübernachtung. Wir machen das für Sie – ganz nach Ihren Wünschen.

GUT KADEN
GOLF

GUT KADEN
HOTEL

GUT KADEN
RESTAURANT

GUT KADEN
TAGEN

DER BESCHÜTZER

*Er ist der Chef von 11 000 Polizisten, und seit er als Präsident an der Spitze steht, hat es das Verbrechen in Hamburg schwerer. **RALF MARTIN MEYER** und seine Mitstreiter haben die Stadt sicherer gemacht. Das zeigen die Fakten. Aber es geht noch mehr.*



Wo immer er öffentlich auftritt, begeistert Hamburgs Polizeipräsident Ralf Martin Meyer mit Eloquenz die Zuhörer. Seit 40 Jahren kennt er den Polizeiapparat und gewann in verschiedenen Führungspositionen Einblicke ins Innenleben der Behörde. Von diesem Wissen profitiert er heute als oberster Polizist.

FOTOS: ARCHIV, HASPA

DAS SAGEN DIE CLUBGÄSTE



JÖRG BORRMANN
Geschäftsführer
Wunderkontor

„Ralf Martin Meyer referierte über die Herausforderungen einer modernen Polizei in einer Großstadt. Hamburg kann sich freuen, einen so innovativen und kompetenten Polizeipräsidenten zu haben, der seine Mitarbeiter menschlich führt und die Geschicke der Polizei in die richtige Richtung lenkt.“



PATRICIA SCHWEIZER
Geschäftsführerin
allserv GmbH

„Der Vortrag wurde äußerst interessant vorgetragen. Auch als im Anschluss Fragen gestellt wurden, stand Herr Meyer auch nach der Veranstaltung für Gespräche zur Verfügung. Ein rundum niveauvoller Abend in angenehmer Atmosphäre, auch die Küche verdient wieder besonderes Lob.“

Text: **Norbert Scheid**

„Aktuelle Herausforderung für die Innere Sicherheit in Hamburg“: In großen Lettern strahlt das Thema des Abends im Hamburger Business Club den Gästen von einer Leinwand entgegen. Der Mann, für den die Power-Point-Präsentation aufgebaut ist, wird mit erwartungsvollem Applaus begrüßt: Ralf Martin Meyer – seit 2014 Hamburgs Polizeipräsident.

Sein Titel hat etwas Strenge, Machtvolles. Der Mann im gut sitzenden Anzug und mit der schwarz geränderten Brille zeigt allerdings ein offenes, freundliches Lächeln. Ralf Martin Meyer, der Chef von 11 000 Hamburger Polizisten, tritt locker und weltoffen auf, eher hanseatischer Businessman als oberster Repräsentant von Ordnung, Innerer Sicherheit und Staatsmacht. Er kann den Neugierigen im Business Club ja auch Erfreuliches berichten.

Die Kurven fast aller Verbrechenstatistiken, die er hinter sich an der Wand aufleuchten lässt, fallen meist stark nach unten. Weniger Gewaltverbrechen, weniger gestohlene Autos und Fahrräder, weniger Taschendiebstähle. Und am krassesten der Rückgang bei dem, was die Polizei gerne die „Königsdisziplin“ nennt – die Wohnungseinbrüche. Die Krönung der guten Nachrichten aus dem vergangenen Jahr aber ist die Aufklärungsquote insgesamt: 46,7 Prozent – der beste Wert seit Jahrzehnten.

„Unsere Stadt ist so sicher wie seit den 70er Jahren nicht mehr“, sagt Hamburgs oberster Polizist und fügt mit Stolz in der Stimme hinzu: „Bereits im vierten Jahr in Folge können wir einen deutlichen Rückzug des Verbrechens vermelden.“ Seine Zuhörer bedanken sich mit anhaltendem Applaus.

Was die Präsentation der eigenen Arbeit betrifft, gibt sich Meyer dann wieder hanseatisch zurückhaltend. Dabei liest sich seine erfolgreiche Karriere wie aus einem Handbuch für Führungskräfte. Er leitete einige Jahre das Mobile Einsatzkommando, danach die Pressestelle und auch die Akademie der Polizei. Ralf Martin Meyer kennt seine Behörde aus vielen Blickwinkeln. Seit 2014 steht er an ihrer Spitze.

Schon ein Jahr später wurde unter seiner Leitung die Sonderkommission Castel aufgebaut, die Einbrechern seitdem das Geschäft vermiest. So haben sich die Wohnungseinbrüche von 9006 auf 4313 im vergangenen Jahr (davon 2069 erfolglos) mehr als halbiert. „Das“, so kann der Chef vermelden, „ist der niedrigste Stand seit 1974.“ Mehr noch: „Inzwischen wird bei uns immer häufiger Diebesgut aus Polen und anderen Ostblockländern angeboten.“ Schmunzeln in den Gesichtern einiger Gäste. Das ist doch nicht etwa Schadenfreude, oder?

Noch vor rund 20 Jahren war das anders. Rekordzahlen von 17 000 Einbrüchen bescherten bei der Wahl 2001 einem gewissen Ronald Schill mit seiner neuen Statt-Partei mehr als 18

Prozent. Und Ole von Beust wurde der erste und bisher einzige CDU-Bürgermeister der Hansestadt. Diese Zeiten sind längst vorbei. Doch trotz der polizeilichen Erfolgsdaten ist das Sicherheitsgefühl der Bewohner Hamburgs fragil. „Viele, sehr viele unserer Bürger fühlen sich dennoch nicht sicher“, gesteht der Chef. Das hat unter anderem entwicklungspsychologische Gründe. Seit Jahrtausenden ist unser Gehirn auf Gefahr programmiert. Daran hat sich nichts geändert. Gegen den Drang, das Leben schlimmer und gefährlicher zu sehen, können auch die beruhigendsten Fakten zu Verbrechen manchmal nur wenig ausrichten. Hier dennoch Zahlen und Daten.

Im vergangenen Jahr gab es in Hamburg vier Morde, neun Totschlagsdelikte, 1822 Raubüberfälle. Auch das ist der niedrigste Stand seit 1979. Die Zahl der betrügerischen Anrufe, mit denen vor allem ältere Menschen um viel Geld gebracht werden sollen, ist leicht auf 3200 Vorgänge gestiegen. Die intensive Präventions- und Medienarbeit der Polizei aber sorgte dafür, dass es nur 40 Erfolge für die Trickbetrüger gab. Und was das große Angstthema „Terroristen“ betrifft: „Wir registrieren 14 Gefährder“, konkretisiert Meyer. „Acht von ihnen sind in Syrien, sechs in Haft. Fünf weitere stehen unter Beobachtung.“

Nur was die wachsende Kriminalität im Internet betrifft, da klingt der Erfolgreiche doch etwas hilflos: „Vor Ort müssen unsere Beamten alles noch in Büchlein eintragen und erst auf der Wache in die Computer. Mit denen können wir noch immer keine Bilder aus dem Netz laden.“

Von Beginn seiner Amtszeit an war für den 60-Jährigen, der seit 40 Jahren im Polizeidienst steht, eines stets das Wichtigste: „Mehr Präsenz auf der Straße zu zeigen.“ Seinen Vortrag im Business Club beendet Hamburgs Polizeipräsident mit einem Versprechen: „Das Bild unserer Polizei wird sich wandeln. Wir werden sichtbarer und suchen stärker die Nähe zu den Menschen. Dazu lassen wir eine Bürgerbefragung machen: ‚Wie bewerten Sie unsere Arbeit?‘.“ Im Business Club fiel die Antwort laut und begeistert aus. Es wurde lange applaudiert.

RALF MARTIN MEYER

„Unsere Stadt ist so sicher wie seit den 70er Jahren nicht mehr.“



THORSTEN BUCK

Geschäftsführer
ABB Allg. Baugesellschaft Buck mbH

„Ein spannender Blick hinter die Kulissen der Polizei. Die vielen (auch neuen!) Aufgaben und Herausforderungen unserer Ordnungsmacht wurden in dem Vortrag von Herrn Meyer sehr anschaulich dargestellt. Besonders beeindruckend war die Erfolgsbilanz des Polizeipräsidenten.“



UTE CLAUS

Rechtsanwältin
Fachanwältin für Familienrecht

„Hamburg ist sicherer geworden, ein beruhigender Vortrag des Polizeipräsidenten! Fakten gegen das ‚gefühlte Unwohlsein‘. Eine gute personelle und technische Ausstattung ist notwendig, um dem technischen Fortschritt des kriminellen Lagers standzuhalten. Aber die Polizei ist am Ball.“

Alles im Fluss

*Strom, Wasser, Verkehr, Internet: Jeden Tag kümmern sich Menschen um das, was viele für selbstverständlich halten – die **GRUNDVERSORGUNG DER HANSESTADT**. club! hat einige der Personen, die Hamburg vernetzen, an ihrem Arbeitsplatz besucht.*



FOTO: MARTINA VAN KANN



Vom Busfahrer zum Leiter der Busleitstelle: Bereits seit 34 Jahren arbeitet Thomas Dankers für die Hamburger Hochbahn. Von seinem Schreibtisch aus hat er das Bus-Netz der ganzen Stadt im Blick.



Text: **Alexander Siebert** Fotos: **Martina van Kann**

Für Thomas Dankers ist es ein Job am Puls der Stadt. Der 55-Jährige leitet die Busleitstelle der Hamburger Hochbahn. Insgesamt 115 Linien in einem Streckennetz von 927 Kilometern haben er und seine Kollegen im Blick. Sie überwachen die Verkehrslage auf je sechs Bildschirmen pro Arbeitsplatz und der großen Bildschirmwand am Kopfende. Verschiedene Farben – grün für planmäßig, blau für verspätet und rot für Störungen – zeigen, wie die Situation aktuell auf den Buslinien ist. Sind die Knotenpunkte der Stadt verstopft, gibt es einen Unfall oder eine Sperrungen, muss die Leitstelle für Ersatz-Busse oder neue Routen sorgen.

Wer Dankers an seinem Arbeitsplatz über die Schulter schaut, der blickt auf eine vernetzte Stadt. Die Live-Bilder von den Straßen in der City, die aufeinander abgestimmte Taktung der Buslinien: Alles ist im Fluss, ein Rad greift in das andere – und einige wenige Menschen halten die Fäden in der Hand. Wenn es einen Fehler gibt im System, eine Störung, dann sollen die Leute in der Stadt möglichst wenig, am besten gar nichts davon mitbekommen. Ein bisschen ist es wie bei Fußballschiedsrichtern: Wenn sie nicht auffallen, haben sie in der Regel einen guten Job gemacht.

Von diesen Schiedsrichtern gibt es eine ganze Menge in Hamburg. Menschen, die sich um das kümmern, was viele für selbstverständlich halten: die Grundversorgung der Hansestadt. Sie sorgen dafür, dass die Verbindung ins Internet funktioniert, der Strom aus der Steckdose kommt, das Wasser aus dem Wasserhahn fließt oder die Wohnung geheizt werden kann. Dass die Busse pünktlich abfahren, die Schiffe im Hafen mit grüner Energie versorgt werden können oder das schmutzige Abwasser vom Dreck befreit wird.

In einer so sehr vernetzten Stadt wird eine Sache immer wichtiger: die Versorgung mit schnellem Internet. Warum das so ist, wird im Gespräch mit Ulf Jasser deutlich. Er ist Leiter der Abteilung „Connected Cities and Regions“ bei der Telekom-Tochter „t-systems“. Mit seinem Team aus insgesamt acht Mitarbeitern macht er Hamburg jeden Tag ein bisschen smarter. Zum Beispiel

beim Thema Mobilität. Ein Parksystem für Autos mit Schnittstelle zum öffentlichen Nahverkehr, intelligente Ampeln oder ein Taktungstool für Lastwagen auf dem Weg zu den Terminals im Hamburger Hafen gehören zu seinen Smart-City-Projekten. Damit sie gelingen, ist ein leistungsstarkes Internet die wichtigste Voraussetzung. Und darum kümmert sich die Telekom direkt selbst. Zum Beispiel, in dem sie den 5G-Ausbau in der Innenstadt vorantreibt und die Lücken im Glasfasernetz schließt – sowohl für Unternehmen als auch für die privaten Haushalte in der Stadt.

Neben dem Internet gibt es in der Hansestadt noch mehr smarte Systeme, die Hamburg miteinander vernetzen – und zentral gesteuert werden. Gerade dieser Aspekt wird in einer sich wandelnden Metropole immer wichtiger, weil die Anforderungen an ihre Infrastruktur steigen. Zum Beispiel bei der Stromversorgung. Aktuell sind in Hamburg bereits mehr als 5000 Elektro- oder Hybridfahrzeuge unterwegs. In fünf Jahren sollen es zehnmals so viele sein – und alle müssen sie irgendwie geladen werden. Damit die Ladestationen und Anschlüsse für zu Hause das Netz nicht überlasten, wollen Stromnetz Hamburg und Siemens auch diese Netzstationen digitalisieren, um aus der Ferne darauf zugreifen zu können. Das Pilotprojekt dazu ist gerade gestartet.

Eine ähnliche Herausforderung stellt die Versorgung der Schiffe im Hafen mit Landstrom dar. Bisher lassen die Brummis ihre Diesellagereate für die Stromerzeuger einfach laufen. Das ist schlecht für die Umwelt, daher will die Stadt sie mit grüner Energie von Land versorgen. Nur: Wenn ein Kreuzfahrtschiff am Kai an- und schon nach wenigen Stunden wieder ablegt, dazwischen aber Spitzenlasten von bis zu 13 Megawatt fordert, ist das eine große Belastungsprobe für das Stromnetz. Aber auch hierfür gibt es schon Lösungen.

Beim Thema Wärme spielt Umweltschutz ebenfalls eine gewichtige Rolle. Das liegt auch daran, dass Hamburg nach wie vor einen Großteil der Energie für das Wärmenetz der Stadt aus der umweltschädlichen Steinkohle gewinnt. Der städtische Energieversorger Hamburg Energie antwortet darauf mit Quartierslösungen. Mit dezentralen Kraftwerken wird die Energie dort erzeugt, wo sie verbraucht wird: vor Ort im Wohngebiet.

Ob bei „t-systems“, der Hochbahn, Stromnetz Hamburg, Hamburg Wasser, Hamburg Energie oder bei Becker Marine Systems im Harburger Hafen: Überall in der Stadt ist zu sehen, wie intelligente Netze das Leben in der Metropole fast unbemerkt erleichtern. Das club!-Magazin hat die Menschen besucht, die Hamburg vernetzen.

A photograph of Ulf Jasser, a man with glasses, wearing a blue blazer over a checkered shirt and blue jeans. He is standing in a server room with rows of colorful fiber optic cables (yellow, orange, blue, green) visible in the background. He is smiling and looking towards the camera.

Ulf Jasser studierte Informatik dual bei IBM in Stuttgart. Seit 2009 arbeitet er für die Telekom-Tochter „t-systems“.

INTERNET

SMARTE STADT

Ohne Internet ist Ulf Jasser aufgeschmissen. Der IT-Experte ist Leiter des Teams „Connected Cities and Regions“ bei der Telekom-Tochter „t-systems“. Mit seinen acht Mitarbeitern kümmert er sich um Smart-City-Projekte wie „Park & Joy“. Das ist ein intelligentes Parksystem, das Autofahrern in Hamburg freie Parkplätze anzeigt, sie dorthin navigiert und das Bezahlen per App abwickelt. Wo freie Flächen sind, erkennen Sensoren im Boden, die ihre Daten über das Mobilfunknetz übermitteln. „Die Grundlage dafür ist also leistungsstarkes Internet“, sagt Jasser.

Da passt es gut, dass Hamburg Vorreiter ist beim Ausbau des neuen Mobilfunkstandards 5G. Mit Bandbreiten von bis zu 10 Gigabit pro Sekunde ist diese Netzgeneration fast 100-mal schneller als ihr Vorgänger LTE. Bis zu 40 neue Antennen hat die Telekom gemeinsam mit der Stadt Anfang des Jahres bereits installiert. Neben dem mobilen Netz kümmert sich die Telekom in Hamburg auch um den Breitbandausbau. Lediglich ein bis zwei Prozent der Haushalte sind hier noch unterversorgt. Diese Lücke will die Stadt gemeinsam mit dem Bonner Konzern schließen und die rund 9300 Haushalte und 1000 Unternehmen bis Anfang 2021 mit schnellem Internet versorgen. Ein Erfolg, über den sich auch Ulf Jasser freut.

94 000 Kubikmeter Wasser pro Tag gibt das Wasserwerk in Rothenburgsort im Schnitt an das Netz ab. Viktor Leikam passt auf, dass alles nach Plan läuft.



TRINKWASSER

WASSER MARSCH!

Dass er inzwischen mehr Verständnis hat für das Spiel und dessen Bedeutung für den Wasserverbrauch in der Stadt, verdankt Viktor Leikam seinem zehnjährigen Sohn. Der ist Fußballfan, genauer gesagt HSV-Anhänger, und hat dem eher nicht fußballinteressierten Vater erklärt, warum man als Zuschauer beispielsweise für den Toilettengang möglichst bis zur Halbzeit wartet.

Als es in seiner Schicht zum ersten Mal passierte, hatte Leikam, Wassermeister des Hauptpumpwerks in Rothenburgsort, keine Idee für den ungewöhnlichen Kurvenverlauf auf seinem Monitor. Inzwischen hat sich der 43-Jährige darauf eingestellt, dass etwa während eines Champions League-Finales mit deutscher Beteiligung die Halbzeit von den Fernsehzuschauern als Pinkelpause genutzt wird. Das System schlägt Alarm, weil es denkt, es handle sich um einen Rohrbruch. In diesem Fall schaltet Leikam eine zusätzliche Pumpe dazu, um den Druckausfall im Wassersystem der Stadt auszugleichen.

Seit 1994 arbeitet er bei Hamburg Wasser. 1990 kam er mit seinen Eltern als Aussiedler aus einer russischen Kleinstadt nahe Wolgograd. Nach einer Lehre als Industriemechaniker machte er noch seinen Handwerksmeister und begann als Maschinist in der Leitwarte. Seit zehn Jahren ist er Wassermeister und damit zuständig für Qualität und gleichmäßige Versorgung von Haushalten und Unternehmen in der Zone Mitte. Er und seine Kollegen arbeiten rund um die Uhr im Schichtdienst.

Die Leitwarte ist zugleich Zentralstelle für alle Störmeldungen und allgemeine Anliegen aus dem Versorgungsgebiet. Die riesigen unterirdischen Reinwasserbehälter in Rothenburgsort haben ein Speichervolumen von rund 100 000 Kubikmetern. Sie wirken als Puffer zwischen den Förderbrunnen und Aufbereitungsanlagen, die möglichst gleichmäßig betrieben werden müssen, um den schwankenden Wasserbedarf auszugleichen. Hamburgs Trinkwasser wird zurzeit aus rund 470 Brunnen gespeist. In 16 Wasserwerken wird es aufbereitet und läuft dabei durch Filter in Speichersysteme. Eines der Wasserwerke befindet sich in Rothenburgsort. Von hier aus wird es ins Versorgungsnetz eingespeist und versorgt das Zentrum der Stadt sowie den gesamten östlichen Teil Hamburgs – von Winterhude bis Altengamme.

In der Leitwarte in Rothenburgsort werden die aus Sicherheitsgründen doppelt vorhandenen Pumpen gesteuert sowie die gespeicherten Wassermengen geregelt. Von hier aus können auch sämtliche Wasserwerke überwacht und gesteuert werden. Mit Prozessrechnern und Programmen werden Wasserbedarfsprognosen und Modellrechnungen für den Betrieb der Wasserwerke erstellt. Die Monitore an Leikams Arbeitsplatz sowie eine große Tafel mit Schaltkreisen am Kopf des Raumes zeigen die Leitungen und Pumpstationen der Stadt. Leuchtet eine rote Warnleuchte auf, heißt das, ein Aggregat oder eine Pumpe muss eventuell von der Leitung genommen werden, ein Ersatz zugeschaltet. Auch Wartungsarbeiten gehören zum Job des Wassermeisters. Hat er Bereitschaft, muss er notfalls auch mal rausfahren zum Ort der Störung. „Das macht meine Arbeit so spannend“, sagt Leikam. „Man weiß nie, was der Tag bringt.“

In drei Schichten und 24 Stunden am Tag steuern und überprüfen insgesamt 37 Mitarbeiter das Hamburger Stromnetz. Einer von ihnen: Konstantin Fiz.



STROM

UNTER SPANNUNG

Hochspannungsarbeit liegt Konstantin Fiz in den Genen. Sein Vater ist Mechatroniker, die Mutter Elektro-Ingenieurin. Und der 36-Jährige sitzt dort, wo Elektroenergie zusammenläuft: in der Netzführung, der Schaltzentrale des Verteilungsnetzes von Stromnetz Hamburg. Hier kümmern er und seine Kollegen sich um eine reibungslose Verteilung im Stromnetz der Stadt.

Vier Übertragungsnetzbetreiber transportieren Strom hierzulande zu etwa 900 Verteilnetzbetreibern. Über Höchstspannungsleitungen (380 Kilovolt) gelangt die elektrische Energie nach Hamburg. Hier wandeln sie drei große Hauptverteilerwerke auf 110 Kilovolt um und speisen sie ins Verteilernetz ein. In 54 Umspannwerken wird der Strom von der Hoch- auf die Mittelspannung (10 Kilovolt) transformiert und gelangt über 7681 Kunden- und Netzstationen ins Netz der Niederspannungsebene (400 Volt), also an Haushalte und Gewerbebetriebe.

Kommt es zur Störung, ist Fiz gefragt. Auf einem seiner fünf Monitore leuchtet die Fehlermeldung rot auf. Für den Ernstfall ist vorgesorgt: „Alle Systeme sind redundant“, sagt Fiz. Im besten Fall bekommt der Kunde von der Störung nichts mit – und im Schnitt ist sie nach elf Minuten behoben. Der anspruchsvolle Job in der Netzführung bedarf einer umfassenden Ausbildung. Fiz hängte zudem ein Studium als E-Techniker an. Stressresistenz ist an seinem Arbeitsplatz Voraussetzung. „Wir müssen jedes Jahr zur Schulung, um den worst case zu proben“, sagt er. Da helfen ein gewisses Phlegma – und sicher auch die Gene.

WÄRME

ENERGIE AUS DER ERDE

„Heute ist ein aufregender Tag“, sagt Ingo Schultz und schnappt sich seinen Bauhelm. Zwei Jahre hat er mit seinen Kollegen die Wärmeversorgung für das Wohnquartier der Hansa-Baugenossenschaft am Billstedter Dudenweg geplant. „Seit gestern läuft das Blockheizkraftwerk“, sagt er auf dem Weg zur Baustelle.

Schultz war Leistungssportler. Deutscher Meister, Europa- und Vizeweltmeister über die 400-Meter-Strecke. Entdeckt in einer Sportgruppe der Bundeswehr, an deren Universität er Elektrotechnik studierte. Heute ist der 44-Jährige Teamleiter Wärme beim städtischen Energieversorger Hamburg Energie. Mit seinem Team entwickelt er autarke Wärmekonzepte für Wohnquartiere. Also Lösungen, die unabhängig sind vom Fernwärmenetz der Stadt, das seine Energie immer noch zu zwei Dritteln aus umweltschädlicher Steinkohle gewinnt. Hamburg Energie hingegen will mit seinen Quartierslösungen die Energie dort erzeugen, wo sie auch verbraucht wird: vor Ort.

Zum Beispiel am Dudenweg. Herzstück des Wärmekonzepts ist das unterirdische Blockheizkraftwerk. Hier treiben Bio- oder Erdgas einen Generator an, der mechanische in elektrische Energie umwandelt – also in Strom. Neben Strom entsteht dabei aber auch Wärme, die gespeichert oder direkt an die künftig mehr als 600 Haushalte im Quartier abgegeben wird. Zusätzlich wandelt eine Solarthermieanlage Sonnenstrahlen in Wärme. „So sparen wir etwa 850 Tonnen CO₂ im Jahr“, sagt Schultz – „und wir fangen gerade erst an.“ Zehn weitere Projekte sind zurzeit schon in Planung.



Unter Tage: Olympia-Teilnehmer Ingo Schultz im BHKW am Dudenweg.



An acht Unternehmen sind Dirk Lehmann und seine Familien-Holding beteiligt. Eins davon: die Wattenfähre „Linsand“, die früher auf der Nordsee fuhr und heute zwischen Stade und Hamburg auf der Elbe unterwegs ist.

LANDSTROM

SCHWIMMENDE AKKUS

Ein Blick aus seinem Bürofenster genügt – und Dirk Lehmann ist direkt beim Thema. „Von dort kommen 85 Prozent des Hamburger Stroms“, sagt er und zeigt auf die qualmenden Türme des Kohlekraftwerks Moorburg – „das dreckigste Kraftwerk des Landes, 2014 ans Netz gegangen. Und wir reden vom Kohleausstieg.“

Kohleausstieg? Eigentlich sollte es mit dem Chef von Becker Marine Systems um die Energieversorgung des Hafens gehen. Aber genau dort schließt sich der Kreis zu Moorburg. Wird ein Kreuzfahrtschiff mit Landstrom versorgt, kommt auch der zu großen Teilen aus dem Kohlekraftwerk. „Das heißt, die sollen ihre Dieselmotoren abschalten, um sich an so eine Dreckschleuder zu stöpseln“, erklärt Lehmann. Das alles ärgert den 56-Jährigen gerade deshalb so sehr, weil seine Firma, Weltmarktführer von Schiffsrudern und Antriebssystemen, die ideale Lösung längst parat hatte: Ein Lastkahn, Barge genannt, der mit Hilfe mehrerer Schiffsmotoren aus Erdgas Strom erzeugt und Kreuzfahrtschiffe vom Wasser aus mit grüner Energie versorgt. Das Projekt wurde mit 7,2 Millionen Euro vom Bund und der EU gefördert und von Aida Cruises unterstützt. „Aber die Stadt hatte scheinbar kein Interesse“, sagt Lehmann.

Dennoch hat sich der Aufwand gelohnt. Dank eines Deals mit der HHLA ist das schwimmende Blockheizkraftwerk nun für die Energieversorgung zweier Terminals im Einsatz. Darüber hinaus versorgt es den Süden der Stadt vom Wasser aus mit Wärme. Zudem ist die Barge zum Vorbild geworden für eine ganz neue Technologie: der Powerbox. Das ist ein mit Motor und Gastank aufgerüsteter Container, der auf dieselbe Weise Strom erzeugt wie der Lastkahn. Nur schwimmt die Powerbox nicht auf dem Wasser, sondern steht an Land – und versorgt das Schiff quasi mit Landstrom. Zwei Powerboxen testet Becker Marine Systems bereits im Hafen. So kommen Lehmann und die Stadt vielleicht doch noch zusammen.

ABWASSER

KLEINE DRECKFRESSER

Der milde Winter war ein gefundenes Fressen für die Bakterien, denn bei warmen Temperaturen erledigen sie ihre Arbeit am liebsten. In den Faultürmen von Hamburgs einzigem Klärwerk wandeln sie Klärschlamm in Methan, indem sie den Dreck wegfressen und in Energie umwandeln. Dieter Zwillus und seine 50 Kollegen haben diesen Vorgang genau im Blick – an fünf Monitoren kann der Abwassermeister die Messkurve ablesen.

In der Anlagen nahe der Köhlbrandbrücke wird das Abwasser der gesamten Metropolregion Hamburg gereinigt. Bis zu 400 000 Kubikmeter kommen täglich hier an. Das entspricht in etwa der Wassermenge der Binnenalster.

Zunächst wird der grobe Dreck mechanisch aus dem Schmutzwasser geholt. Nach einer ersten biologischen Bearbeitung in den Klärbecken kommt der Klärschlamm in die „Eier“ genannten Faultürme. Dort zerlegen Bakterien bei 36 Grad und luftdicht abgeschlossen die organischen Stoffe in Methan und CO₂. Die so entstandene Energie nutzt das Klärwerk zur Stromversorgung, das Faulgase wird ins Gasnetz der Stadt eingespeist und das saubere Wasser in die Elbe geleitet.



Als junger Mann wollte Dieter Zwillus, 63, zur See fahren, aber dann ist er als Elektroniker im Klärwerk gelandet. Mittlerweile arbeitet er als Abwassermeister,



Als kleines Mädchen wollte Nathalie Leroy Philosophin werden, weil ihr kluge Menschen imponierten. Doch dann entschied sie sich für ein Studium mit Schwerpunkt Finanzen und Controlling. Schon während dieser Zeit bereitete sie sich gezielt auf eine Karriere als Führungsperson vor.

„Ich habe das Gefühl, dass ich an der richtigen Stelle bin“

Sie ist verantwortlich für 2200 Mitarbeiter und das mehr als 11 000 Kilometer lange Wassernetz der Stadt. Geschäftsführerin **NATHALIE LEROY** von Hamburg Wasser über moderne Versorgungswege, Unternehmenskultur und starke Frauen.

Gespräch: **Achim Schneider** Fotos: **Ivo von Renner**

Frau Leroy, Sie waren kaufmännische Leiterin bei den Babelsberger Filmstudios. Warum haben Sie die Kreativszene verlassen, um für einen Wasserversorger zu arbeiten?

Nathalie Leroy: Das Studio Babelsberg in Potsdam gehörte zum französisch-amerikanischen Konzern Vivendi. Zu dem gehörte auch die Wassersparte Deutschland, und damit hatte Vivendi eine Beteiligung an den Berliner Wasserbetrieben. Ich bin also zur Wassersparte gewechselt. Die Filmbranche klingt nach einem spannenden Geschäft. Für eine Kauffrau ist es jedoch eine Sache, die man schnell überblickt. Es ist immer die gleiche Projektarbeit. Bei der Wasserversorgung hat es mir gleich gefallen, denn alles läuft sehr langfristig. Entscheidend ist, die Systeme gut zu planen und gut zu erhalten, damit man sowohl technisch als auch kaufmännisch für die nächsten Jahrzehnte gut aufgestellt ist. Das ist für mich viel spannender.

Ein Job in der Wasserwirtschaft – das klingt nicht wirklich sexy.

Ich glaube, es findet ein Wandel statt. Das klassische Bild von „Wasserwirtschaft ist nicht so sexy“ ändert sich, weil wir mit unseren Themen der Daseinsvorsorge und des Umweltschutzes genau die Zielgruppe der jüngeren Generation ansprechen. Die jungen Leute sind auf der Suche nach dem Sinn in der Arbeit, die sie machen, und was ergibt mehr Sinn als die Versorgung der Bevölkerung mit dem wichtigsten Lebensmittel in einer entsprechenden Qualität? Wir merken, dass das etwas ist, was die jüngere Generation anspricht. Sinnstiftendes Arbeiten ist ein wichtiger Aspekt für die zukünftigen Beschäftigten. Damit verbunden ist das Thema Nachhaltigkeit.

„Sinnstiftendes Arbeiten ist ein ganz wichtiger Aspekt.“

Auch ein Thema, das die jungen Menschen aus meiner Sicht zum Glück zunehmend beschäftigt.

Worin sehen Sie die größten Herausforderungen für die Wasserversorgung in einer Metropole wie Hamburg?

Es sind unterschiedliche Herausforderungen. Auf der einen Seite ist das Trinkwasser, auf der anderen Seite das Abwasser. Ein wesentliches Thema ist die Qualität des Trinkwassers. Das ist auch eine große Herausforderung für unsere Gesellschaft, denn diese Ressource muss geschützt werden. Das zweite wichtige Thema bei der Trinkwasserversorgung ist das Wachstum der Stadt. Die zunehmende Einwohnerzahl in der Stadt führt zu einem steigenden Wasserversorgungsbedarf. Parallel dazu sorgt der Klimawandel für erheblich trockenere Sommermonate – wie zum Beispiel 2018. Das heißt, dass wir neben dem gesamten zusätzlichen Bedarf an Trinkwasser durch die zunehmende Bevölkerung einen gesteigerten Gesamtbedarf bei Spitzenzeiten haben.

Und wie ist Hamburg Wasser bei der Abwasserentsorgung aufgestellt?

Da beschäftigen uns vor allem die Starkregenereignisse, die durch den Klimawandel hervorgerufen werden. Gemeint ist, wenn enorme Wassermengen auf einen Schlag auf die Stadt herunterstürzen. Die Siele können zwar eine bestimmte

Menge Wasser aufnehmen, aber wenn die Regengüsse zu stark und zu häufig in kurzen Abständen sind, dann wird es problematisch. Wir haben jedoch in den letzten Jahren große Investitionen getätigt, um die Kapazitäten unserer Siele stark zu erweitern. →



15 Jahre Erfahrung im Wasser-Business: Leroy weiß genau Bescheid über Trinkwasserleitungen, Siele, Mischwasserkanäle und Regenwasserrohre.



Ist die City jetzt sicher vor überlaufenden Sielen?

Wir haben sogenannte Sielautobahnen gebaut, die unter der normalen Kanalisation verlaufen und mit deren Hilfe das Wasser bei Starkregen erheblich schneller abfließen kann. Das entlastet die Stadt. Dennoch sind wir der Meinung, dass wir dieses Problem nicht alleine lösen können. Es muss in der Gesellschaft darüber nachgedacht werden, wie man dafür Sorge tragen kann, dass das Regenwasser nicht automatisch in unseren Sielen landet, sondern direkt versickern oder auch woanders hinfließen kann.

Wie umfangreich ist das Sielnetz der Stadt?

Es gibt rund 11 000 Kilometer Leitungen, 5500 für Trinkwasser und 5600 für Abwasser. Damit Sie eine Größenordnung haben: 11 000 Kilometer entspricht der Distanz zwischen Hamburg und Buenos Aires. Das ist beachtlich, und es ist eine große Aufgabe, das Leitungsnetz instand zu halten. Die älteste Leitung besteht seit über 150 Jahren, aber das Trinkwassernetz ist dennoch ein relativ junges Netz, im Durchschnitt 41 Jahre alt. Damit sind wir gut aufgestellt. Wir haben Verluste durch das Rohrnetz im Schnitt von 4 Prozent. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 6,5 Prozent.

Sie sind als Geschäftsführerin zuständig für den kaufmännischen Bereich. Worin sehen Sie Ihre Hauptaufgabe?

Für mich als Geschäftsführerin ist die wichtigste Aufgabe, das Unternehmen strategisch weiterzuentwickeln. Ich muss ein Team zusammensetzen, das in der Lage ist, unser Unternehmen in die richtige Richtung zu entwickeln. Ich bin der Meinung, eine Geschäftsführung ist mitnichten ausreichend, um das Unternehmen in die richtigen Bahnen zu lenken. Wichtig sind die richtigen Führungskräfte an den richtigen Stellen mit den richtigen Kompetenzen, die auch als Team miteinander agieren und sich ergänzen.

„Meine Aufgabe ist es, die Firmenstrategie weiterzuentwickeln.“

Wir müssen das vernünftig begleiten, damit die älteren Kollegen nicht verloren gehen und gleichzeitig die jüngeren gut ankommen.

Wie sieht Ihre Strategie für die Zukunft des Unternehmens aus?

Für uns sind die wichtigen Themen der Zukunft der Klimawandel und die Digitalisierung. Eine weitere Herausforderung für das Unternehmen ist, verbunden mit dem demografischen Wandel, eine starke Veränderung der Belegschaft. Bis 2030 werden uns knapp 1000 Mitarbeiter verlassen. Das sind ca. 40 % der Mitarbeiter, die derzeit bei uns beschäftigt sind. Das bedeutet eine große Veränderung für das

Eine berufliche Karriere ist bei jungen Mitarbeitern heute nicht zwingend im Fokus. Work-Life-Balance ist das Stichwort. Wie kann man Arbeitsplätze und -modelle so interessant und attraktiv gestalten, dass man gute und engagierte Mitarbeiter gewinnt? →

EVENT TIPP

PERSÖNLICHKEITEN IM GESPRÄCH – NATHALIE LEROY IM BUSINESS CLUB

Sie ist die erste Frau in der Geschäftsführung eines Wasserversorgers in Deutschland. Nathalie Leroy spricht im Club mit Moderator Frank Böttcher unter anderem darüber, wie schwierig es für Frauen ist, in Führungspositionen großer Unternehmen aufzusteigen.

Montag, 28. September 2020, 19 Uhr
Business Club Hamburg
Elbchaussee 43, 22765 Hamburg
Anmeldung unter: www.bch.de



Nathalie Leroy im Abwassersiel 20 Meter unter der Erde. Hamburg Wasser hat das Gewässerschutzprogramm zur Entlastung der City abgeschlossen.

NATHALIE LEROY, 47, wurde in der Nähe von Paris geboren. Sie ist verheiratet und Mutter von zwei Kindern. Die Diplomkauffrau studierte in Bordeaux, Nantes und Bilbao die Fächer Finanzen und Controlling. Seit 1996 lebt sie Deutschland, arbeitete für KPMG, das Filmstudio Babelsberg und die Veolia Wasser GmbH. 2013 wurde Nathalie Leroy kaufmännische Geschäftsführerin bei Hamburg Wasser, zuständig für die Bereiche Finanzen, Personal, Vertrieb, IT, Recht, Revision, Kundenbetreuung und Konzernkommunikation. Seit 2018 ist sie außerdem Sprecherin der Geschäftsführung.

Es gibt heute schon eine große Vielfalt an Möglichkeiten. Wir bieten zum Beispiel familienfreundliche Arbeitsplätze mit der Möglichkeit, in Teilzeit zu arbeiten. Bei uns arbeiten explizit auch Führungskräfte in Teilzeit – nicht wenige sogar. Viele Männer machen auch Elternzeit, zum Teil mehr als nur die zwei Monate, die üblich sind. Arbeiten im Homeoffice gehört auch dazu. Es ist eine große Palette an Angeboten. Wir haben im letzten Jahr sogar für unseren größten Bereich, den Bereich Netze mit über 600 Mitarbeitern, eine geteilte Leitung eingeführt. Dort teilen sich nun eine Frau und ein Mann die Führungsposition und können dadurch Beruf und Familie besser miteinander in Einklang bringen. Das funktioniert sehr gut.

Die Unternehmenskultur ist ein wichtiges Thema bei der Jobauswahl, und sie scheint Ihnen besonders am Herzen zu liegen.

Es liegt mir tatsächlich sehr am Herzen. Das beginnt mit der Führungskultur. Ich fühle mich dafür zuständig, das richtige Team aufzustellen, und das müssen alle anderen Führungskräfte auf ihrer Ebene genauso tun. Das ist wichtig, damit wir alle ein gemeinsames Verständnis dafür entwickeln, was unsere Unternehmenskultur ist, nach welchen Werten wir uns ausrichten und wie wir zukünftig für die jüngeren Mitarbeiter attraktiv sein wollen. Deshalb ist es wichtig, sich von einem veralteten Führungsmuster (der Chef sagt, wo es langgeht) zu verabschieden und stattdessen zu einer Arbeitsweise zu kommen, bei der man die Mitarbeiter einbinden kann. Erstens fordert das die junge Generation. Zweitens ist es gut, wenn man die Mitarbeiter Dinge machen lässt oder sie fragt, wie man ihre Arbeit besser gestalten kann. Man muss sie ernst nehmen und mit ihnen reden. Das ist mir sehr wichtig, weil wir mit einer kontinuierlichen Anpassung dieser Führungskultur für das Unternehmen ein großes Potenzial freisetzen können.

Hamburg Wasser sieht sich wie eine große Familie: familiär, zukunftsorientiert, verantwortungsbewusst. Sind das die wesentlichen Aspekte eines mitarbeiterfreundlichen Unternehmens?

Ja, das spielt eine große Rolle. Die Mitarbeiter von Hamburg Wasser fühlen sich tatsächlich wie in einer großen Familie. Nur sehr wenige verlassen uns. Das zeigt, dass sie sich wohlfühlen, und es beweist gleichzeitig eine Treue zum Unternehmen, zu seinen Werten, zur Sinnhaftigkeit der Aufgaben. Genau diese Kultur zu erhalten ist mein Ziel. Vor allem, weil in Zukunft die Gefahr besteht, dass uns doch Mitarbeiter verlassen und die Fluktuation wegen des Fachkräftemangels zunehmen wird. Die Unternehmenskultur ist aus meiner Sicht ein wesentlicher Faktor für unseren Erfolg.

Umweltsenator Jens Kerstan hat mit Stolz betont, dass mit Ihnen erstmals in einer deutschen Metropole eine Frau an die Spitze eines öffentlichen Wasser- und Abwasserunternehmens gerückt ist. Ist die Position für Sie etwas Besonderes?

Ich habe schon das Gefühl, dass ich heute an der richtigen Stelle bin. Mir macht die Aufgabe großen Spaß. Aber es ist immer ein Zwiespalt, in solch einer Position zu arbeiten. Natürlich bin ich stolz darauf, die erste Frau als Geschäftsführerin bei Hamburg Wasser zu sein. Gleichzeitig schwebt immer der Gedanke mit, als Quotenfrau abgestempelt zu werden. Das ist wenig schmeichelhaft. Beides gehört aber dazu. Die Diskussion, dass Frauen in Führungspositionen kommen, hat in der Gesellschaft stark zugenommen. Wir sind mehr in den Fokus gerückt, und gleichzeitig wünscht sich jede Frau, dass sie eine Wertschätzung erhält, wenn sie gute Arbeit leistet. Ich bin schon über diesen Punkt hinweg, denn ich wäre nicht so lange in entsprechender Position, wenn ich nicht das abgeliefert hätte, was man von mir erwartet.

In Ihrem Heimatland ist die intensive Vorbereitung auf Führungsaufgaben ein wichtiger Teil des Studiums. Haben Sie die Karriere als Führungskraft schon früh geplant?

Ja, schon. Ich bin Kauffrau, aber durch mein Studium in Frankreich wurde ich vor allem auf Führungsaufgaben vorbereitet. Der Fokus lag auch mehr darauf als auf den klassischen Fächern des

Wirtschaftsstudiums. Ich habe die Karriere als Führungskraft tatsächlich angestrebt. Gerade am Anfang meiner beruflichen Laufbahn musste ich mich behaupten, aber das war eher ein Ansporn. Gerade weil ich es als Französin selbstverständlich fand, dass man Kinder

haben und erfolgreich arbeiten kann. Das war zu der Zeit, als ich Kinder bekam, in Deutschland noch völlig exotisch. Da hieß es, entweder man ist für die Kinder da oder man macht Karriere. Beides ging nicht.

Kommen Frauen in Frankreich leichter in Führungspositionen als in Deutschland?

Es ist normaler für Frauen, in Führungspositionen zu kommen, weil es seit langer Zeit in Frankreich eine Tradition in der Kinderbetreuung gibt. Was in Deutschland heute zunimmt, früher aber nicht so ausgeprägt war. Deswegen ist es für französische Frauen völlig normal, dass sie, wenn sie Kinder haben, auch arbeiten. Und es ist für sie ebenfalls normal, in Führungspositionen zu arbeiten. Es gab niemals so eine starke Abgrenzung wie in Deutschland. Aber natürlich gibt es in Frankreich auch deutlich mehr Männer in Top-Führungspositionen als Frauen.

Sie sagen, dass Karriere und Familie kein Widerspruch sein dürfen. Wie haben Sie das mit Ihrer Familie hinbekommen?

Ich habe das dank meines Mannes Unterstützung geschafft. Er hat komplett auf seine berufliche Entwicklung verzichtet. Er hat aufgehört zu arbeiten und sich um die Kinder gekümmert. Wir haben also das klassische deutsche Modell der damaligen Zeit umgesetzt – in umgekehrter Besetzung. Nur deswegen war meine berufliche Karriere möglich. Dessen bin ich mir bewusst. Ich hätte niemals den gleichen Karriereweg gehen können, wenn mein Mann mir nicht den Rücken freigehalten hätte.

Sie haben die perfekte Lösung gefunden.

Einerseits ja. Aber andererseits finde ich gut und wichtig, wie sich die Diskussion in Deutschland entwickelt. Dass es gut ist, wenn jeder das Modell wählen kann, das er möchte. Die Wahrheit ist ja, dass wir uns damals für das klassische Modell entschieden haben. Einer musste beruflich kürzertreten oder ganz aufhören, sonst hätten wir das nicht hinbekommen. Ich finde gut, dass Mann und Frau es sich heute besser aufteilen können, bessere Kinderbetreu-

„Die Mitarbeiter von Hamburg Wasser sind eine große Familie.“



„Frauen müssen stärker ermutigt werden“: In ihrer Anfangszeit als Führungskraft musste auch Nathalie Leroy um Anerkennung kämpfen.

ung und mehr Teilzeitmodelle angeboten werden. So kann man sich das Modell aussuchen, das für einen passt.

Der Anteil an Frauen in Führungspositionen in großen Unternehmen ist überschaubar. Haben Sie eine Idee, wie man das ändern kann?

Wir müssen schauen, welche Frauen gut in ihrem Verantwortungsbereich sind, und sie dazu animieren, sich weiterzuentwickeln. Sie müssen vielleicht auch stärker ermutigt werden, weil ihnen noch die Vorbilder fehlen. Ich erlebe das sehr häufig, wenn wir eine bestimmte Position ausschreiben und ich Frauen sehe, von denen ich denke, dass sie den Job machen könnten. Sie sind dann völlig überrascht, wenn ich sie darauf anspreche.

Fehlt den Frauen das Selbstvertrauen, das anzupacken?

Die stellen sich gar nicht die Frage, ob sie sich das zutrauen. Für Männer ist es selbstverständlich, sich Gedanken über solch eine Position zu machen, wenn sie gefragt werden. Die haben eher den Reflex und denken: Das ist für mich interessant. Ich glaube, bei Frauen kommt dieser Reflex nicht, weil es so wenig Vorbilder gibt. Nicht, dass sie es nicht könnten. Es ist vielmehr nicht geübte Praxis. Ich persönlich habe von der Förderung durch meine männlichen Vorgesetzten profitiert, die mir etwas zugetraut und mich unterstützt haben.

Wie sind Sie nach Deutschland gekommen?

Die Liebe hat mich nach Deutschland geführt. Ich habe mein letztes Studienjahr in Spanien verbracht, im Erasmus-Programm. Dort habe ich einen Deutschen kennengelernt, der jetzt mein Ehemann ist, und dem bin ich nach Berlin gefolgt. Ich konnte zwar englisch und spanisch sprechen, aber deutsch nicht. Dann habe ich eineinhalb Jahre die Sprache gelernt, und als ich sie halbwegs konnte, habe ich angefangen zu arbeiten.

Die deutsche und die französische Lebensart und Kultur unterscheiden sich sehr. Wie sind Sie damit zurechtgekommen?

Der Kulturschock war für mich zu Anfang recht groß. Aber das lag vor allem daran, dass ich die Sprache nicht beherrschte. Die Sprache ist eine große Hürde, um sich in einem Land zu integrieren. Als ich deutsch sprechen konnte, war vieles einfacher. Ich lernte die Kultur kennen und verstand die Menschen besser.

Gibt es etwas, das Sie vermissen?

Die Wahrheit ist: nein. Ich würde auch nicht zurückgehen wollen. Inzwischen habe ich die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen und fühle mich sehr wohl hier.

Bis auf das Wetter. Das mögen Sie in Hamburg nicht.

Es ist mir zu kalt und zu dunkel. Daran werde ich mich nie gewöhnen.



Nathalie Leroy, Geschäftsführerin Hamburg Wasser, im Gespräch mit club!-Redakteur Achim Schneider im Kundenzentrum am Ballindamm.

„Die Digitalisierung der Bestandsnetze ist wichtig“

Clubmitglieder zum Thema „Hamburg vernetzt“



CHRISTIAN MEYER

Telekom Deutschland GmbH
Business Development KMU

Jeder hat den Zugang und die Möglichkeit, unabhängig vom Ort und der Zeit das Internet zu nutzen. Alle wichtigen Bereiche sind miteinander vernetzt, und künstliche Intelligenz unterstützt mich bei meinen Wünschen und täglichen Anforderungen. Beim Thema Mobilität erhalte ich Vorschläge für nahtlose Verbindungen von A nach B mit Bahn, Bus, Taxi, Fahrrad oder E-Roller, und der Verkehr ist dank der Vernetzung intelligent verteilt. Durch die Digitalisierung erfahre ich eine deutliche Erleichterung im täglichen Leben. Ich sehe große Chancen darin, dass eine intelligent genutzte Digitalisierung uns bei den aktuellen und bevorstehenden Herausforderungen als Stadt und Gesellschaft nach vorne bringt.

STEFAN KÜHNBACH

Indaver Germany Group
Sales Director

Letztlich leben wir alle in Netzwerken, die zwischenmenschliche Beziehungen erst ermöglichen, die sicherstellen, dass wir als Menschen uns helfen und bereichern können. Und in diesen vielfältigen Möglichkeiten sozialer Netzwerke, ob virtuell oder doch besser real, wird auch immer eine Grundversorgung sozialer Bedürfnisse angesprochen und befriedigt. Damit das alles sorglos möglich wird, benötigen wir als Gesellschaft auch physische Netzwerke, die solidarisch die elementaren Bedürfnisse einer Gemeinschaft sicherstellen, die Wärme und Strom liefern, die uns mit sauberem Wasser versorgen und uns mit ihrer Infrastruktur von A nach B bringen oder Kommunikation erst ermöglichen. Physische Netzwerke tragen somit auch dazu bei, dass gesellschaftliches Netzwerken frei von Barrieren erst möglich wird.

OLIVER DÖRNER

Otto Dörner GmbH & Co. KG
Geschäftsführender Gesellschafter

Die Vernetzung ist auch im Abfallgeschäft essentiell. Persönlich, aber auch digital. Besonders wichtig ist die Vernetzung mit den angrenzenden Bundesländern. Hamburg hat keine natürlichen mineralischen Rohstoffe und nur geringe Kapazitäten für die Einlagerung mineralischer Abfälle. Wir müssen die Stoffe deshalb in anderen Bundesländern entsorgen. Eine Neuheit, die es in der Abfallbranche noch nicht gab, ist die digitale Vernetzung unseres Unternehmens mit den Kunden. Wir haben mit „Container Go“ ein Portal eingerichtet, über das sich die Kunden mit unserem ERP-System verbinden können. Ein weiteres Vernetzungs-Projekt ist „Circular City“. Die TUHH hat sich mit der Stadt und drei Firmen, zu denen wir gehören, an diesem von der EU geförderten Projekt beteiligt, bei dem es um die Rückführung von abgerissenen Bauwerken in den Wirtschaftskreislauf geht.



PHILLIP GOLTERMANN

Drees & Sommer
Partner und Geschäftsführer

Die Digitalisierung der Bestandsnetze ist ein wichtiges Thema. Wir erleben häufig bei Bauvorhaben, dass niemand exakt angeben konnte, welche Ver- und Entsorgungsleitungen wo im Boden verortet sind. Es gab neue, alte, tote und bestehende Leitungen. Als man festgestellt hatte, welche die für diese Aufgabe relevante war, war man glücklich und hat den Boden zugeschüttet, ohne die übrigen zu dokumentieren. Die Tiefbauunternehmen sollten mit einer App ausgestattet werden, mit der sie den „entdeckten“ Bestand aufnehmen können. Diese App könnte der LSBG entwickeln; die Tiefbauunternehmen müssten sich dann ins Aufgabenheft schreiben lassen, dass bei jeder Tiefbaustelle eine „In situ“-Bestandsaufnahme aller gesichteten Leitungen erfolgt. Durch diese punktierten Datensammlungen ergibt sich irgendwann ein vollständiges Bild über die Lage aller Leitungen als Basis für ein digitales City-BIM. Die Plattform Elbe+ und das geplante Cockpit DigITAll des LSBG bieten sich als Basis für eine solche sparten- und versorgungsübergreifende Bestandsdigitalisierung sehr gut an.





NETZTHEORIE UND -PRAXIS

Text: **Detlef Gürtler**

Sie meinen, Sie kennen sich mit Netzen aus? Na dann: Was ist gemäß der Netztheorie der optimale Faserwinkel für Zweischichtlamine bei einem unter Innendruck stehenden Zylinder? Sie können natürlich in DIN 2413 nachschauen, da steht die allgemein für den Bau von Druckbehältern verwendete «Kesselformel», aber im Spezialfall des Zylinders dürfen Sie auch die wesentlich einfachere «Bockwurstformel» verwenden. Die Umfangsspannung ist dabei ja bekanntlich doppelt so groß wie die Spannung in Längsrichtung, weshalb Würste bei unsachgemäßer Erwärmung stets in Längsrichtung aufplatzen. Dieses 1:2-Spannungsverhältnis müssen Sie nur noch in die Schichtwinkel-Formel aus der Netztheorie einsetzen, und schon ergibt sich der optimale Faserwinkel von 57,4°. Einfach, oder?

Lust auf mehr? Aber lieber aus der Praxis? Okay, dann vielleicht gleich zum wichtigsten Netz der Welt – dem Tornetz. Wie das Internet musste ja auch das Löchrige hinter dem Eckigen, in das das Runde muss, irgendwann irgendwoher gekommen sein. 1889, genau 100 Jahre bevor der Brite Tim Berners-Lee das World Wide Web erfand, erhielt ein anderer Brite, John Alexander Brodie, ein Patent für eine „Netztasche“, die an Fußballtoren angebracht werden konnte. Das Mutterland des Fußballs ist also auch das Mutterland des Tornetzes; und seine Mutterstadt ist – Liverpool. Denn dort arbeitete Brodie als Ingenieur in der Stadtverwaltung.

Fußball ist in Hamburg gerade kein so gutes Thema? Schade, wo doch der Hamburger Fußball seine beste Zeit ausgerechnet in jenen Jahren hatte, als ein Netzer HSV-Manager war... Na gut, ich hör ja schon auf damit.

Rein ökonomisch sind natürlich andere Netze wichtiger: Straßen-, Strom-, Schienen-, Telefonnetze zum Beispiel. Und

die sind auch alle älter als das Tornetz, sogar das so modern klingende Telefonnetz. Das erste seiner Art wurde 1877 in New Haven im US-Bundesstaat Connecticut konstruiert. Der Telegrafist George W. Coy verband damals 21 Teilnehmer miteinander. Für seinen Netzknoten – die Schalttafel der Telefonvermittlung – verwendete er unter anderem Draht aus ausrangierten Reifröcken. Noch rustikaler vernetzten sich Ende des 19. Jahrhunderts in vielen ländlichen Regionen der USA die Farmer. Sie verbanden die Stacheldrahtzäune zwischen ihren Grundstücken miteinander, wodurch sie wie eine Telefonleitung funktionierten – fertig war das Country-Style-Telefonnetz.

Die Vernetzung war übrigens schon eine Lösung, als es noch weder Computer noch Telefone noch Eisenbahnen gab. Das belegt unter anderem das Märchen von der klugen Bauerntochter aus der Sammlung der Gebrüder Grimm von 1815. Dem Mädchen war vom König das Rätsel aufgegeben worden, nicht bekleidet und nicht nackt, nicht geritten und nicht gefahren zum Schloss zu kommen – worauf sie sich in ein Fischernetz hüllte, das sie von einem Esel ziehen ließ.

Während für Fische die Vernetzung ein massives Problem darstellt, ist sie für Spinnen eher die Lösung. Allerdings auch nicht für alle: Die weltweit mehr als 5000 Arten der Familie der Springspinnen fangen ihre Beute nicht in Netzen, sondern indem sie sich auf sie stürzen. Die Spinnen mit den Netzen hingegen bilden die Ordnung der Web-Spinnen. Worldwide.

Detlef Gürtler ist Wirtschaftsjournalist und Buchautor. Er lebt in Berlin und im spanischen Marbella.





MAL MEHR

MÖGLICHKEITEN

FÜR IHR BUSINESS

MULTIPLIZIEREN SIE DIE MÖGLICHKEITEN FÜR IHR BUSINESS

50.000 motivierte Mitarbeiter, 5.000 Partner weltweit, 400 Start-ups und ein zukunftsweisendes Portfolio: Nur die Telekom führt so viele Potenziale, innovative Produkte und Kompetenzen zusammen. Alles für Ihre erfolgreiche Digitalisierung. Alles für Ihr Business. **Digitalisierung. Einfach. Machen.**

www.telekom.de/x-mal-mehr



ERLEBEN, WAS VERBINDET.



Alles zu seiner Zeit

*Egal ob selbstständiger Unternehmer oder angestellter Geschäftsführer: Der Chef macht die meisten Überstunden. Das muss nicht sein. Wie **ZEITMANAGEMENT** gerade in Führungspositionen dabei hilft, die Arbeitszeit effizienter zu nutzen.*

Text: **Alexander Siebert** Illustration: **Stephan Kuhlmann**

Um die Welt zu beschreiben, in der wir leben, braucht Kristina Schreiber nur vier Buchstaben: VUCA. Diese Abkürzung steht für die englischen Wörter volatility, uncertainty, complexity und ambiguity, was übersetzt so viel bedeutet wie Unbeständigkeit, Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit. Experten fassen damit die Schwierigkeiten der Unternehmensführung im Zeitalter der Digitalisierung zusammen: Viele Veränderungen verunsichern die Menschen. Aufgaben werden komplexer, Lösungen vielfältiger. Mit anderen Worten: „Wir leben in einer unsicheren, sich schnell wandelnden Welt“, sagt Schreiber – „wer dabei keine Prioritäten setzt, wird sich schnell verzetteln.“

Das auf der einen und ausufernde Arbeitszeiten auf der anderen Seite seien der Auslöser gewesen, warum sich die Content-Marketing-Strategin seit einiger Zeit intensiver mit dem Thema Zeitmanagement beschäftigt. Damit hat sie vielen ihrer Mitstreiter etwas voraus. Denn egal ob selbstständiger Unternehmer oder angestellter Geschäftsführer: der Chef macht immer noch die meisten Überstunden. So hat das Institut für Betriebliche Gesundheitsberatung (IFBG) herausgefunden, dass fast die Hälfte der Angestellten hierzulande im Job meist unter Zeitdruck steht.

„Nichts auf der Welt ist derart gerecht verteilt wie Zeit.“

Alexandra Reiter, selbstständige Coach



Für nahezu jeden vierten Arbeitnehmer hat das oft oder immer Überstunden zur Folge. Unter Führungskräften jedoch sind es mit insgesamt 60 Prozent sogar mehr als doppelt so viele. Am Ende ihres Berufslebens haben Verantwortungsträger im Schnitt 15 430 Überstunden auf der Uhr, also fast zwei Jahre länger gearbeitet, wie der Gehaltsdienstleister Compensation Partner im Arbeitszeitmonitor 2019 herausgefunden hat.

„Bei dieser Gruppe nimmt die Komplexität der Aufgabenbereiche zu“, sagt Alexandra Reiter: „Ich habe mehr Bereiche, die unter mir angesiedelt sind, und zusätzlich zu meinen operativen Aufgaben kommt auch noch das Thema Führen hinzu.“ Reiter

differenziert jedoch ganz bewusst zwischen Unternehmern und Geschäftsführern. Denn während bei Selbstständigen häufig die enge Bindung zur Firma die Mehrarbeitszeit quasi emotional begründet, haben angestellte Geschäftsführer oft ein ganz anderes Problem: „Viele Führungskräfte haben noch nicht verstanden, dass sie delegieren dürfen und sollen“, sagt sie. Diese Erkenntnis sei der erste Schritt hin zu einem erfolgreichen Zeitmanagement.

Alexandra Reiter lebt seit 20 Jahren in Hamburg. Sie kommt von der Schweizer Seite des Bodensees und ist damals für ein Joban- →

gebot bei Universal Music in den Norden gezogen. Seit 15 Jahren jedoch arbeitet sie als Business Coach und hilft ihren Kunden dabei, mehr Zufriedenheit bei der Arbeit zu finden. Das könne von Führungsthemen bis zur Selbstorganisation reichen. Schließlich gehe es nicht darum, Zeit zu managen, wie sie sagt – sondern darum, sich selbst zu managen. „Jeder Tag hat 24 Stunden, eine Woche hat sieben Tage: Nichts auf der Welt ist so gerecht verteilt wie Zeit. Daran kann ich nichts ändern, ich kann nur ändern, wie ich damit umgehe.“

Wie Menschen mit ihrer Arbeitszeit umgehen, hängt laut Reiter von drei Faktoren ab: der Persönlichkeit, äußeren Einflüssen und der Arbeit an sich. „Wobei die Persönlichkeit den größten Einfluss darauf hat, wie wir arbeiten“, sagt die Expertin. Sie teilt Menschen in verschiedene Gruppen ein. Da wären zum Beispiel die Perfektionisten. Das ist jene Gruppe, die sehr viel Zeit verschwendet, weil sie ihre Arbeit viel zu gründlich erledigt und das Ergebnis stets mehrfach kontrollieren muss. Hier hilft das nach dem italienischen Ökonom

Vilfredo Pareto benannte Pareto-Prinzip. Demnach erzielt man mit 20 Prozent Einsatz schon 80 Prozent Ertrag. „Oft ist die Arbeit dann bereits zufriedenstellend erledigt“, sagt Reiter.

Eine zweite Gruppe nennt sie die Helfertypen: „Das sind die Menschen, die nicht Nein sagen können.“ Ihre Hilfsbereitschaft führe häufig dazu, dass diese Mitarbeiter auf einmal mehr Arbeit für ihre Kollegen übernehmen, als eigene Aufgaben zu erledigen. Um dem entgegenzuwirken, rät die Expertin dazu, über mehrere Wochen ein Stundenprotokoll anzulegen und die Arbeit zu dokumentieren. So könne man erkennen, was in der Zeit wirklich erledigt wurde, was eigene Arbeiten und was Hilfeleistungen für die Kollegen waren. Das lockere die gefühlte Überforderung.

Schnell überfordert sind auch die Menschen, die alle ihre Aufgaben gleichzeitig erledigen wollen. „Die haben dann auf einmal ganz viele Baustellen und kriegen keine richtig geschlossen“, sagt Reiter.

Sie verlieren den Überblick und gewinnen das Gefühl, die Arbeit nie schaffen zu können. „Dagegen hilft: abends zehn Minuten hinsetzen, schauen, was morgen dran ist und die Aufgaben priorisieren. Dann kann man sich gedanklich auch viel besser von der Arbeit verabschieden“, rät die Expertin.

Die Lösung für dieses Problem ist ein Schlüsselement im gesamten Zeitmanagement: Prioritäten setzen. Lernen, eins nach dem anderen abzuarbeiten. Wer damit Schwierigkeiten hat, dem hilft zum Beispiel das Eisenhower-Modell. Demnach werden Arbeiten in Kategorien eingeteilt – von wichtig, was zuerst erledigt wird, bis unwichtig, was notfalls vernachlässigt werden kann. „Man muss selektieren; nach Priorität, aber auch nach Dringlichkeit“, sagt Reiter. Wichtige Arbeit solle man selbst erledigen, was dringlich ist, könne weitergegeben werden. Stichwort: delegieren.

Auch Sebastian Keil hat gelernt, Prioritäten zu setzen. Der Geschäftsführer der PR-Agentur Ant-Trail, einer Tochter der Ministry-Group, hat lange Zeit für eine große Hamburger Netzwerkagen-

tur gearbeitet – oft weit mehr als 40 Stunden die Woche. Dann wurde er Vater. Der Versuch, die Familie mit dem zeitintensiven Job zu vereinbaren, scheiterte krachend. Also wechselte er zu AntTrail und organisierte seine Arbeit komplett neu. „Priorisierung ist dabei sicher mit das Wichtigste“, sagt er. Seine einfache Methode: Er schreibt sich jeden Tag drei Dinge auf, die er auf jeden Fall erledigen muss – und beginnt mit dem, wovon er sich am meisten sträubt. Darüber hinaus schreibt er seine wichtigsten Aufgaben in seinen Kalender und lässt sich mit etwas Vorlauf daran erinnern. Überhaupt ist der Kalender sein unentbehrlichster Helfer. „Was nicht im Kalender steht, findet auch nicht statt“, sagt er. So hält er es mit dem Job, so hält er es mit der Familie. Neulich habe er mal einen Arzttermin seiner Tochter verpasst, weil er die Erinnerung falsch eingestellt habe. Seinen digitalen Helfer hat er immer im Blick. Im Büro beginnt jeder Arbeitstag damit, etwa zehn Minuten lang die anstehenden Aufga-

Perfektionist, Helfertyp oder Chaos: Die Persönlichkeit ist ein wichtiger Zeit-Faktor.

ZEITMANAGEMENT MIT DER IVY-LEE-METHODE: IN FÜNF SCHRITTEN ZU MEHR ORDNUNG IM ARBEITSTAG

1. BRAINSTORMEN

Es ist nicht immer einfach, bei all der Arbeit den Überblick zu behalten. Brainstormen ist dabei jedoch eine gute Hilfe. Einfach am Abend vorher die sechs wichtigsten Dinge aufschreiben, die am nächsten Tag erledigt werden müssen. Und dabei beachten, dass größere Projekte in kleinere, an einem Tag schaffbare Etappen aufgeteilt werden.

2. SORTIEREN

Im zweiten Schritt müssen die zuvor im Brainstorming erfassten Arbeiten nach Wichtigkeit sortiert werden: An die erste Stelle gehört die bedeutendste Aufgabe, die unbedingt an diesem Tag erledigt werden muss. Auf Platz sechs steht wiederum der am wenigsten wichtige Arbeitsschritt, der dann auch nicht mehr so viel Konzentration erfordert.

3. UMSETZEN

Wenn der nächste Arbeitstag beginnt, nicht erst Mails checken oder bei Facebook schauen, sondern direkt mit der ersten Aufgabe beginnen und sie komplett abschließen. Erst dann geht es mit der nächsten Arbeit weiter. Kleiner Tipp: währenddessen alle Benachrichtigungen auf „stumm“ schalten.

4. AUFRÄUMEN

Wenn von den sechs erfassten Aufgaben die eine oder andere liegengeblieben ist, muss das kein Problem sein. Sie kommen einfach auf die Liste für den nächsten Tag, die so weit aufgefüllt wird, bis dort wieder sechs Aufgaben stehen.

5. ROUTINE

Es bringt nichts, diese Methode einmalig anzuwenden und dann wieder ins gewohnte Arbeitsmuster zurückzufallen. Einmal umgesetzt, muss daraus eine Routine und jeder einzelne Arbeitstag so organisiert werden. Dann hat die Methode Erfolg.



YouTube: <https://youtu.be/qjZYjnllKwk>



QR-Code scannen und im Video sehen, wie die Ivy-Lee-Methode gelingt.

ben zu besprechen und den Tag zu planen – mit Hilfe des Kalenders. Seine Mitarbeiter wissen dann, welche Termine anstehen und wann der Chef verfügbar ist. Alle weiteren Zeitfresser hat Keil aus seinem Arbeitstag verbannt: Er schaut nicht in seinen privaten Facebook-Account, macht keine Raucherpausen oder verschwindet stundenlang zum Kaffeeholen. Mittagessen geht er, wenn, dann nur mit dem Team oder mit Kunden. „Dadurch geht bei mir wenig Zeit verloren“, sagt er.

Neben der Persönlichkeit spielen auch Einflüsse von außen eine große Rolle beim Gestalten der Arbeitszeit. Das größte Problem sind viele Termine – meistens in Form von Meetings. „Das sind die größten Zeitfresser“, sagt Coach Alexandra Reiter. Und die Statistik gibt ihr recht. Im Schnitt verbringt eine Führungskraft rund zwei Tage die Woche in Meetings. Das hat die internationale Managementberatung Bain & Company herausgefunden, indem sie das Zeitmanagement in 17 Konzernen untersucht hat. Mit Vorbereitung, Besprechung und Folgemeetings kommt das Management dieser Unternehmen auf rund 300 000 Stunden im Jahr. Das sind umgerechnet fast elfeinhalb Jahre. „Aber sehr viel Zeit davon ist vergeudet“, sagt Expertin Reiter. Zum Beispiel, weil Meetings schlecht vorbereitet, ohne konkretes Ziel gehalten und nicht gut moderiert werden. „Dann wird viel geredet und es kommt wenig dabei rum.“ Daher sei eine Zielsetzung ebenso wichtig wie ein Moderator, der übrigens nicht immer auch der Chef sein muss. Zudem solle sich jeder Teilnehmer fragen, ob er bei dem Meeting zwingend dabei sein muss oder ob vielleicht eine Telefonkonferenz genügt.

Ein weiterer Einfluss sind Unterbrechungen, zum Beispiel durch E-Mails. Laut der Bain-Studie erhalten Führungskräfte rund 30 000 E-Mails pro Jahr. In den 70er Jahren mussten sie gerade mal 1000 Nachrichten bearbeiten. Wenn das so weitergeht, werden Manager bald mehr als einen kompletten Arbeitstag pro Woche mit elektronischer Kommunikation beschäftigt sein.

Was Ablenkung für Folgen auf die Arbeit hat, erklärt Alexandra Reiter am sogenannten Sägeblatt-Modell. „Wenn ich mich in eine Aufgabe hineinarbeite, konzentriere ich mich und irgendwann bin ich voll drin“, sagt sie: „Dann kommt ein Mitarbeiter und stellt eine Frage – und ich bin wieder raus.“ Das Einarbeiten beginnt von vorn. Dann kommt eine Mail. Zurück an die Aufgabe. Dann klingelt das Telefon. „Rein in die Arbeit, rausgerissen aus der Arbeit.“ Verglichen mit einem Sägeblatt sind das konzentrierte Arbeiten die Spitzen – und das Hineinarbeiten und Herausgerissen werden die Auf- und Abgänge dazwischen. Das Ergebnis: Zwischen den einzelnen, kleinen Spitzen entstehen die deutlich größeren Zwischenräume. „Das ist die vertane Zeit“, sagt Reiter.

Auch für dieses Problem gibt es einfache Lösungem. Zum Beispiel die regelmäßige „Stille Stunde“. Das bedeutet, für ein bis drei Stunden ungestörte Arbeitsphasen ohne Unterbrechungen zu sorgen – also Anrufbeantworter an, Maileingang stummschalten und gegebenenfalls auch ein „Nicht stören“-Schild an die Tür hängen.

Auch Sebastian Keil hält es so. Gerade, wenn er mit seinem vierköpfigen Team wieder auf einen Pitch hinarbeitet. „In dieser Zeit blocke ich mir schon mal zwei Stunden am Tag“, sagt er – natürlich in seinem Kalender. Allerdings, sagt er, habe er als Geschäftsführer weniger Arbeiten, die drei Stunden Konzentration am Stück erfordern, dafür aber gleich mehrere Aufgaben, für die er jeweils eine Viertelstunde konzentriert sein muss. Das Prinzip jedoch bleibt das selbe: zwei Stunden Ruhe, um konzentriert abzuarbeiten.

„Priorisierung ist im Zeitmanagement mit das Wichtigste.“

Sebastian Keil, Geschäftsführer AntTrail GmbH



EVENT TIPP

STRESS – WIE SIE IHN ERKENNEN UND GUT DAMIT UMGEHEN KÖNNEN

Wir alle kennen ihn und gerade Führungskräfte sind ihm häufig ausgesetzt: Stress. Wann aber wird Stress gefährlich? Und was können wir dagegen tun? Torsten Dederky kennt die Antworten. Als Coach mit pädagogischem Hintergrund beschäftigt er sich schon lange mit dem Thema Stressbewältigung. Im Club wird er darüber sprechen - beim entspannten Frühstück.

Donnerstag, 4. Juni 2020, 19 Uhr
Business Club Hamburg
Elbchaussee 43
22765 Hamburg
Anmeldung unter: www.bch.de



Die Arbeit an sich zu verändern, der dritte Faktor beim Thema Zeitmanagement, das ist das schwierigste Unterfangen. „In der Regel gelingt das nicht“, sagt Reiter. Aber wie man arbeitet, das könne man sehr wohl verändern. Zum Beispiel rät die Expertin dazu, regelmäßig Pausen zu machen, um sich von der Arbeit zu erholen. Das wiederum habe Auswirkung auf die Effektivität bei der Arbeit. Mit anderen Worten: Es schafft mehr, wer ausgeruht ist. „Ganz ehrlich: Die Arbeit nimmt nie ein Ende. Und ohne Pausen machen wir uns kaputt“, sagt Reiter.

Dass ihre Arbeit Früchte trägt, zeigt die Geschichte von Kristina Schreiber. Die Kommunikationsexpertin arbeitet als Content-Marketing-Strategin und hilft Datenunternehmen, Medienhäusern und Tech-Start-ups bei den Themen Marketing und PR. „Ich habe zwar immer schon sehr strukturiert gearbeitet, hatte aber vor allem auf Aufgaben, Themen, Qualität und Termine geschaut – und weniger auf mich selbst“, sagt sie. Das zu ändern, dabei hat ihr Coach Alexandra Reiter geholfen. „Der Eingriff hat gewirkt, wenn auch nicht von jetzt auf gleich“, sagt Schreiber. So habe sie sich im Laufe der Zeit antrainiert, schnell zu kategorisieren: was ist jetzt wichtig und muss heute oder sogar sofort erledigt werden? Was wird neu terminiert oder was kann sogar ganz gestrichen werden? „Oft priorisiere ich einmal morgens und einmal abends“, sagt sie. Darüber hinaus organisiere sie ihre Arbeit in Blöcken. Wenn sie beispielsweise Texte schreibe, schalte sie ihre Kommunikationskanäle auf stumm – um Unterbrechungen zu vermeiden. Auch auf das Pareto-Prinzip greift Schreiber zurück: Gerade mit Start-ups und Datenunternehmen setze sie ihre Arbeit bereits dann in die Praxis um, wenn sie erst zu 80 Prozent fertig ist. Die letzten 20 Prozent – laut Pareto der aufwendigste Teil der Arbeit – werden dann in enger Abstimmung mit allen Beteiligten umgesetzt und „am offenen Herzen“ getestet. Das spare enorm viel Zeit, erfordere aber auch die Bereitschaft, den Mut und die Offenheit aller Beteiligten für iterative Prozesse.

„Mein Ziel ist es, in einem festgelegten Zeitrahmen möglichst erfolgreich zu arbeiten“, fasst Schreiber zusammen. Sie will herausragende kreative Ergebnisse erzielen, dabei den Fokus nicht verlieren und ihr geplantes Pensum ohne Nacht- und Wochenendschichten bewerkstelligen. „Mittlerweile“, sagt sie, „gelingt mir das gut.“

„Wenn etwas wichtig ist, findet sich auch die Zeit“

Clubmitglieder zum Thema „Zeitmanagement“



JENS TATHOFF

biiike GmbH
Geschäftsführenden Gesellschafter

Gutes Zeitmanagement fängt bei einer guten Planung an. Der letzte Schritt vor dem abendlichen Verlassen der Agentur ist bei mir die Erstellung einer To-do-Übersicht für den folgenden Tag und die wichtigsten Themen der Woche. Eisenhower lässt grüßen! Generell sollten Projekte so früh wie möglich begonnen werden – es kommt sowieso genug anderes dazwischen. Zudem ist es wichtig, sich ausreichend Freiraum für konzentrierte Arbeit zu nehmen – ohne Mails, Telefon und „Kannst-Du-mal eben ...“. Das steigert die Effizienz ungemein. Und damit Meetings zeitlich nicht aus dem Ruder laufen, gibt es bei

uns den Buzzer, der das Ende des Meetings nach vereinbarter Länge einläutet. Eine gut strukturierte Agenda ohne den beliebten Punkt und Zeitfresser „Diverses“ hilft auch.

DIRK WALTJE

ACP IT Solutions AG
Vorstand

Ich merke aus Gesprächen mit Mitarbeitern, Kunden und auch im privaten Umfeld, dass sich die Arbeit aufgrund der immer schneller voranschreitenden Digitalisierung extrem verändert. Und mit der Arbeit verändert sich auch die Organisation der eigenen Arbeitskraft, also das, was wir unter Zeitmanagement verstehen. Auf der einen Seite geht es darum, den Menschen zu zeigen, wie sie die ihnen zur Verfügung stehende Zeit effektiv nutzen können. Zum Beispiel, indem sie ihre Aufgaben priorisieren. Auf der anderen Seite kann die Digitalisierung aber auch eine große Hilfe sein, etwa, indem man immer wiederkehrende Arbeiten automatisiert. Hier sind wir als IT-Unternehmen natürlich besonders gefragt. Mit anderen Worten: Ein gutes Zeitmanagement ist für mich das Zusammenspiel aus Menschen, Prozessen und Technologien.



TIMO KRENZ

Bulthaup Hamburg GmbH
Managing Director

Für mich bedeutet Zeitmanagement, sich eine Struktur in den Arbeitstag, die Woche und in das Leben zu legen. Mit dem Ziel, Termine einzuhalten und pünktlich zu sein. So hat ein gutes Zeitmanagement für mich auch mit einem Werteverständnis zu tun. Darüber hinaus geht es darum, Dinge nicht auf die lange Bank zu schieben. Wir leben in einem Umfeld, in dem wir agil arbeiten, und trotzdem muss es stets das Ziel sein, vom Reakteur zum Akteur zu werden. 30 Prozent meines Tages kann ich planen. Den Rest der Zeit brauche ich für Ad-hoc-Aufgaben, bei denen es darum geht, die Kontrolle zu erlangen oder zu behalten. Das erfordert Konzentration und Kommunikation. Ich muss mir eine Faktenlage schaffen, auf Basis derer ich Entscheidungen treffen kann. Und das erreiche ich nur mit einem guten Zeitmanagement. Das wird in Zeiten von ständiger Erreichbarkeit immer wichtiger.



STEPHAN VON BÜLOW

Eugen Block Holding GmbH
Geschäftsführer

„Gerne würden wir das machen, aber es fehlt die Zeit“ – das hört man häufig. Dabei bin ich der Meinung: Wenn etwas wichtig ist, findet sich auch die Zeit. Mein Zeitmanagement besteht aus einer klaren Struktur im Tagesablauf mit möglichst vielen Gesprächen an einem Ort, um Fahrerei zu vermeiden. Zudem reserviere ich mir Blöcke für spontane Telefonate und die Bearbeitung von Mails. Um über den Tag auf Aktuelles reagieren zu können, Sorge ich zugleich für inhaltliche Priorisierung: Was ist heute wirklich wichtig? Was kann ich später erledigen? Das verschafft mir den Blick auf das Wesentliche. Für Dienstreisen nutze ich gerne den ÖPNV, das spart viel Zeit gegenüber dem Auto.



KOOPERATIONSPARTNER

GEMEINSAM ERFOLGREICH! *Der Business Club Hamburg bedankt sich bei seinen treuen Mitgliedern, leistungsstarken Lieferanten und erstklassigen Partnern für ihr wertvolles und verlässliches Engagement.*

PREMIUMPARTNER



www.hl-cruises.de



www.holsten-pilsener.de



www.moet-hennessy.de



www.henleybusinessschool.de



www.gira.de

GOLDPARTNER

GUT KADEN GOLF UND LAND CLUB • PHILIP MORRIS

PARTNER DES CLUBS

20FLOW7

ABB Allgemeine Baugesellschaft Buck

AEMEDIA

agentur artprolog

agiles Informationssysteme

Alles klar! Veranstaltungsservice

Angermann Real Estate Advisory

Archiv und Kunst Reyes

ARENDTUSLAR

Audi Zentrum Hamburg

BLICKWINKEL | Position • Potentiale

BlockGruppe

BGL Software

BREEZE

bürosuche.de

Clavis International

CYLAD Consulting

Daily Systemgastronomie

Davidoff

Degussa Goldhandel

Delphi-HR Consulting

designfunktion

DEVCON-CT

Dicide

Drees & Sommer

Dussmann

EGOR Managementberatung

Engel & Völkers

Essklusiv

FC St. Pauli

Fluent

HANSA PARTNER Wirtschaftsprüfung

Hanseatische Real Estate Finanz Holding

Hebewerk Consulting

Hendricks

HSV Fußball

ICME Healthcare

ICS GmbH

IFB Ingenieurbüro für Bautechnik

IT Sicherheit Marc Borgers

KCI KompetenzCenter Innovation

Klondike

Klüh Services

Magellan Travel Services

Mail Boxes Etc. Hamburg Altona

MarConsult

Martina van Kann Fotografie

memberslounge.com

MIKS

Montblanc

Nodes

Nord Event

Nord-Ostsee Automobile

Nordakademie

Nordeck IT

PAISLEY BESPOKE

PersonalKontor Kahl & Konsorten

PLAN 8

PM Group

PricewaterhouseCoopers

PVS berlin-brandenburg-hamburg

Q-Data Service

Radiopark

ray facility management

Robert C. Spies

rugekrömer Arbeitsrecht

satis&fy

SCHLARMANN von GEYSO

Schmalisch EDV

Silpion IT-Solutions

SMEA IT

STARCAR

step one

TAVAGROUP

Telekom Deutschland

Turkish Airlines

Uexküll & Stolberg

Uniconta

Uptime IT

Utz

V3 Business Consultants

v. Rundstedt & Partner

Ventu A/S

Verkehrsrecht Rocke Winter Bachmor

Villa im Heinepark

VRtualX

W4Ilett

Weitkamp Classics

wineBANK Hamburg

Wir für Gesundheit

Wunderkontor Zaubertheater

Zürich International Business School (ZIBS)



Reinhard Springer in seinem Penthouse in Hamburg-Rothenbaum. Der Gründer der einstigen Werbeagentur Springer & Jacoby ist heute Privatier und pendelt regelmäßig zwischen den Wohnsitzen in Hamburg, München, London und Palma de Mallorca.

ALLES ERGIBT SICH

*Er ist eine Werbeikone und hat Hamburg mit der Agentur Springer & Jacoby zu Deutschlands Hotspot in der Branche gemacht. Heute muss **REINHARD SPRINGER** nicht mehr arbeiten, aber nichts tun kann er auch nicht. Er hat einfach zu viele Ideen.*

Text: **Achim Schneider** Foto: **Martina van Kann**

Pünktlich zum Interviewtermin war Reinhard Springer mit dem Flugzeug von New York nach Hamburg gekommen. Zur Begrüßung sagt er lächelnd: „Eigentlich müsste ich jetzt müde sein, aber ich fühle mich fit. Lassen Sie uns loslegen.“ Da ist schon klar: Der Mann kann Menschen beeindrucken.

Beeindruckend ist auch der Lebenslauf des heute 72-jährigen. In den 60er Jahren wollte der junge Reinhard Kameramann beim damals aufkommenden Fernsehen werden. Doch dann hat er bemerkt, dass „Kameramänner immer nur die Anweisungen der Regisseure ausführen mussten“. „Das wollte ich auf keinen Fall machen“, erinnert er sich. Zum Studieren hatte Springer keine Lust, also ging er zur Berufsberatung, was damals nicht unbedingt üblich war. Der Berufsberater empfahl ihm eine Ausbildung in der Werbung. Das klang interessant, und so entschied sich Reinhard Springer für die kreative Branche.

Schon während der Ausbildung zum Werbekaufmann bei der angesehenen Hamburger Agentur „Die Gilde“ zeigte sich, dass er die richtige Wahl getroffen hatte. Die Chefs waren von seinem Einsatz und seinen Ideen so begeistert, dass sie dem Lehrling die Betreuung eines der wichtigsten Kunden anvertrauten – des Spielzeugherstellers Lego. Und Springer machte seine Sache gut. So gut, dass er eine Extrazahlung von 1000 Mark erhielt. „Das war mein erster Bonus“, blickt er zurück. Mit 24 Jahren machte sich der ehrgeizige Werbekaufmann selbstständig. „Ich habe bei „Die Gilde“ alles gelernt, was man über Werbung, Marketing und eine Marke wissen muss.“ Nach einem weiteren Abstecher zu international renommierten Werbefirmen in Frankfurt (Ted Bates) und Düsseldorf (GGK) gründete Springer 1979 schließlich seine eigene Agentur in Hamburg. Partner Konstantin Jacoby, den er in Düsseldorfer Zeiten schätzen gelernt hatte, kam 1983 dazu. Die beiden machten Springer & Jacoby zur Nummer 1 der deutschen Werbebranche. Sie hatten mit ihrer sogenannten Kreativagentur einen neuen Typ von Werbeagentur geschaffen und damit Hamburg zur Hauptstadt der deutschen Werbung gemacht.

Doch das ist inzwischen Geschichte. „Springer & Jacoby ist irgendwann verdunstet. So ist das Leben“, sagt Springer heute. Mit einiger Zufriedenheit erzählt er, dass 80 Prozent aller Werbeinitiativen in Deutschland wie zum Beispiel JungvonMatt aus Mitarbeitern von Springer & Jacoby entstanden sind. Mittlerweile genießt der ehemalige Werber das Leben als Privatmann. Was nicht bedeutet, dass er überhaupt nichts mehr macht. So hat er beispielsweise einen Posten im Beirat des Unternehmens Kates inne. Reinhard Springer bezeichnet sich selbst als Privatier in einer komfortablen Situation: Er kann, aber er muss nicht

arbeiten! „Es ergibt sich“, erklärt der Kreativmensch sein Lebensmotto.

Ganz nach diesem Motto hat sich auch sein neues Betätigungsfeld ergeben. „Ich wollte etwas Geld anlegen und habe angefangen, mich mit Fonds zu beschäftigen“, erzählt Springer. Er ließ sich von Finanzfachleuten erklären, wie die Welt der Aktienfonds funktioniert. Springer fragte sich: Warum soll ich in andere Fonds investieren? Und so entstand die Idee, einen eigenen Fonds zu eröffnen – proud@work.

„Wir haben 2017 in einer Runde mit kreativen Menschen im Business Club zusammengessen und uns Gedanken gemacht, wie dieser Fonds mit Leben gefüllt werden soll“, erklärt Springer. Ihm war wichtig, dass der menschliche und nicht der geldliche Wert im Vordergrund steht. „Die grundsätzliche Idee ist, dass wir nur Aktien von Unternehmen aufnehmen, bei denen die Mitarbeiter stolz darauf sind, für ihre Firma zu arbeiten.“ Die Logik, die dahinter steckt, ist einleuchtend. Wenn die Unternehmen ihren Beschäftigten ein attraktives und vertrauensvolles Arbeitsumfeld bieten und so eine angenehme Unternehmenskultur herrscht, haben alle etwas davon. Die Unternehmen mit zufriedenen Mitarbeitern sind langfristig erfolgreicher, die Kursentwicklung ist positiv. Und das wiederum zahlt sich für die Mitarbeiter aus.

Unterstützung, um die richtigen Firmen für seinen Fonds zu finden, hat sich Reinhard Springer bei den Fachleuten von Great Place to Work geholt. „Ich habe durch Zufall eine Präsentation von ihnen erlebt, und die hat mich überzeugt.“ Great Place to Work ist ein internationales Beratungsunternehmen, das in 57 Ländern tätig ist, um die Arbeitskultur der Firmen zu analysieren und die Betriebe zu klassifizieren. Für Reinhard Springer ist eine gute Unternehmenskultur die Grundlage für Erfolg.

Diese Erfahrung hat der erfahrene Geschäftsmann schließlich auch mit seiner Werbeagentur gemacht. „Springer & Jacoby ist vor allem dank seiner Unternehmenskultur über viele Jahre so erfolgreich gewesen und die Nummer 1 geworden. Das wird Ihnen jeder der ehemaligen Mitarbeiter bestätigen.“

KONTAKT

Reinhard Springer
Turmweg 17
20148 Hamburg
Tel: 040 21 00 69 60
nsquires@reinhardspringer.com
www.reinhardspringer.com

DEN BLICK AUFS WESENTLICHE RICHTEN

*Computer und EDV faszinierten **THOMAS ZELLER** bereits in der Schulzeit, und er schrieb Programme mit Atari- und Commodore-PCs. Später machte er das Hobby zum Beruf. Heute bietet er seinen Kunden eine perfekt zugeschnittene Software an.*

Text: **Achim Schneider**

In der Schule gab es nicht viel, was den jungen Thomas Zeller interessierte. Es gab allerdings ein Fach, das ihn wirklich reizte und in dem er „richtig gut“ war. Das war damals ganz neu, und dabei ging es um die Elektronische Datenverarbeitung. Der Ravensburger Bub kannte sich früh mit Atari- und Commodore-Rechnern aus und schrieb darauf seine ersten Programme. „Wenn Du a und b eingegeben hast und am Ende c herauskam, war das einfach sensationell“, erinnert sich Zeller heute an seine persönlichen Anfänge im Computerzeitalter.

Die Eltern hatten einen Getränkegroßhandel, und man hätte vermuten können, dass der Junior irgendwann dort einsteigen würde. Doch die Frage stellte sich nicht. Der Vater fühlte sich zu fit, um aufzuhören und riet seinem Sohn: „Geh deinen Weg!“ Wohl für beide Seiten die beste Entscheidung. Thomas Zeller absolvierte ein Studium der Wirtschaftsinformatik und machte somit sein Hobby zum Beruf. Sein erster Job war im Vertrieb eines IBM-Händlers. „Ich hatte keine Ahnung im Vertrieb, aber als die PCs aufkamen, mussten Angebote konfiguriert werden, so dass die Hardware auch funktionierte. Das habe ich gemacht“, sagt er. Als sich einer der Geschäftsführer mit EDV-Beratung selbstständig machte, ging Thomas Zeller mit. Jetzt war er angekommen und konnte das machen, was er unbedingt wollte: Programme schreiben.

In den 80er und 90er Jahren herrschte Goldgräberstimmung, und die PCs, die in den Unternehmen installiert wurden, mussten mit Software versorgt werden. „Die Kunden erzählten uns ihre Wünsche, und wir haben dann die Programme geschrieben“, erinnert sich Zeller. 1990 gründete er mit einem Partner ein eigenes Unternehmen, um das Warenwirtschaftssystem Navision aus Dänemark in Deutschland zu etablieren. Mit großem Erfolg. 2007 beschäftigte er 70 Mitarbeiter in seiner Firma. Doch dann entschieden sich die Partner, die Firma an ein großes Softwareunternehmen zu verkaufen. Er nahm sich nach zwei weiteren Jahren als Geschäftsführer eine Auszeit. „Ich habe mit eine Harley Davidson gekauft und bin damit durch die Gegend gefahren“, erzählt er.

Die Harley-Touren machten den Kopf frei für ein neues Projekt. Gemeinsam mit Per Grønfeldt, den er bereits aus Navision-Zeiten kannte gründete der 59-Jährige die Uniconta Deutschland GmbH. Erik Damgaard hatte 2016 in Dänemark sein neues, zeitgemäßes und kundenfreundlicheres ERP-System auf den Markt gebracht. Die Software soll Schwachstellen und Probleme der großen Programme ausmerzen und dem Kunden nur das liefern, was er tatsächlich für sein Unternehmen benötigt. Der besondere Vorteil des Systems: Es gibt einen ERP-Standard, der jederzeit über offene Schnittstellen mit spezieller Software von



Software-Profi: Thomas Zeller ist seit 30 Jahren im ERP-Business tätig.

anderen Anbietern erweitert werden kann. Künftige Updates erfolgen dabei ganz automatisch. 2017 ging Uniconta in Deutschland mit Sitz in Hamburg an den Start. Was Thomas Zeller an seiner neuen Aufgabe reizt? „Die Leichtigkeit des Systems. Ich wollte den Kunden keine überladenen ERP-Systeme mehr verkaufen. Mit der Uniconta-Software kann man das Rad wieder auf das Wesentliche zurückdrehen.“

Auch wenn der Job viel Zeit frisst: Aufs Biken mit seiner Harley Davidson Road King mag Thomas Zeller nicht verzichten. Mit seiner Frau tourt er über die Landstraßen seiner Heimat und an die Adria oder nach Südfrankreich. „Manchmal fahre ich auch damit zum Kunden. Das lasse ich mir nicht nehmen.“

KONTAKT

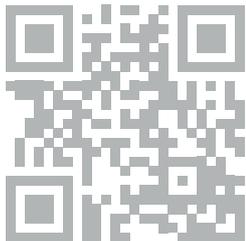
Uniconta Deutschland GmbH
Deichstraße 21
20459 Hamburg
Tel: +49 40 2 57 65 04 20
tzeller@uniconta.com
www.uniconta.com/de



Audi Vital Direct.

Guter Service, guter Schlaf.

www.audi-vital.de



Scannen Sie jetzt den QR-Code und entdecken Sie unseren Audi One-Stop-Shop in Hamburg mit vielen tollen Angeboten.

Zum Beispiel das Audi Original Motoröl zum Sonderpreis von € 10,-* pro Liter.

*Einlösbar auf den Kauf von Audi Original Motoröl zum Mitnehmen von 01.03. bis 30.04.2020. Der Gutschein ist nicht übertragbar und nicht mit anderen Aktionen kombinierbar.

Audi Hamburg GmbH

Audi Zentrum Hamburg
Kollastraße 41-63
22529 Hamburg
+49 40 54 80 00

Audi Elbvororte
Rugenbarg 248
22549 Hamburg
+49 40 87 97 44 60

Audi Gebrauchtwagen Hamburg
Nedderfeld 2-14
22529 Hamburg
+49 40 54 80 0 3 00

www.hamburg.audi



ZETTEL-WIRTSCHAFT

*Mit Papier kennt **DANIEL VON STAMM** sich aus. Sein ganzes Berufsleben hat er mit der Zettel-Wirtschaft zu tun. Lange Zeit als Hersteller in der Industrie, jetzt als Händler. Der Start bei Jacob Jürgensen war herausfordernd. Bereut hat er den Wechsel nicht.*

Text: **Alexander Siebert** Foto: **Martina van Kann**

Sein letzter Ausflug in den Wald ist lange her. So lange, dass sich Daniel von Stamm schon gar nicht mehr genau daran erinnern kann. „Seit ich nicht mehr regelmäßig joggen gehe, komme ich echt selten dorthin“, sagt er und lehnt sich gegen den dicken Stamm einer Fichte. Allerdings ist dieser Baum nicht aus Holz, sondern aus Folie und mit Glas überzogen. Und er steht auch nicht im Wald, sondern hängt an einer Wand in Uhlenhorst.

Es ist der Konferenzraum im Büro der Jacob Jürgensen Gruppe, in den von Stamm zum Gespräch geladen hat. „Wir handeln mit Forstprodukten“, erklärt er und zeigt auf das Wald-Bild, das sich über die komplette Rückwand des Raumes zieht. Holz spielt dabei natürlich eine wichtige Rolle. So ist das fast anderthalb Jahrhunderte alte Unternehmen unter anderem der größte europäische Importeur von sibirischer Lärche, die zum Beispiel als Rundholz oder Schnittholz für die Fertigung von Terrassenböden und Holzzäunen weiterverkauft wird. Aber es gibt noch einen zweiten Bereich: den Handel von Papier und Zellstoffen. Dieses Geschäft verantwortet Daniel von Stamm zusammen mit Stefan Prodöhl, der bereits seit 30 Jahren im Unternehmen und ebenfalls Geschäftsführer ist.

„Wir handeln Papier von überall nach überall“, erklärt der Geschäftsführer ganz simpel. In Wahrheit ist es natürlich komplexer. So besteht das Modell aus vier Geschäften. Das erste ist der Zeitungsdruck. „Hierbei liefern wir Rohpapier an Druckereien“, erklärt von Stamm. Den größten Umsatz macht er mit Papier aus Russland, das er nach Indien verkauft. „Dort gibt es einen riesenmarkt für Printprodukte“, sagt er. Während dieses Geschäft jedoch aufgrund der Digitalisierung abnimmt, gewinnt ein anderes aus eben diesem Grund dazu: Verpackungspapier. Wenn der Versandhandel durch das Internet wächst, steigt auch die Nachfrage nach Verpackungsmaterial, so die einfache Rechnung. Der dritte Bereich ist das Kopierpapier, also Papier, sogenannte Formatware, für handelsübliche Drucker. Das kauft Jacob Jürgensen in Südostasien und Südamerika und verkauft es im Direktvertrieb z. B. an große Discounter, aber auch an öffentliche Einrichtungen oder Schulen in Deutschland und Italien. Und alles, was sich von diesen drei Bereichen abhebt, wird als Spezialpapier bezeichnet – und im vierten Geschäftsfeld gehandelt.

Alles das erledigt Jacob Jürgensen mit rund 65 Angestellten inklusive eigener IT und Verwaltung aus Uhlenhorst heraus. Für den Bereich Papier und Zellstoff sind 25 Mitarbeiter zuständig – und auch der Geschäftsführer packt operativ mit an. Da passt es gut, dass von Stamm bereits sein ganzes Berufsleben lang mit Papier zu tun hat. Nach dem Abitur 1996 und einem missglückten Semester Sport und Englisch auf Lehramt in Kiel, entschied er sich zur Ausbildung im heimischen Uetersen. Er begann als Industriekaufmann bei der Papierfabrik Feldmuehle AG, wech-

selte danach ins Controlling und blieb insgesamt fünf Jahre. Dann zog es ihn in den Vertrieb – und zu BillerudKorsnäs in die Hamburger Innenstadt. Hier stieg von Stamm mit Ende 20 vom Sachbearbeiter bis zum Leiter für den globalen Spezialpapiervertrieb auf. Nebenbei machte er zunächst seinen Fach- und danach den Betriebswirt. Er verantwortete unter anderem den Verkauf von Papier, das für die sterile Verpackung von OP-Besteck oder die Herstellung und Lagerung von Edelstahl benutzt wurde. Aber nach 15 Jahren war auch damit Schluss. „Ich hatte 20 Jahre in der Industrie gearbeitet und musste mich entscheiden: wie geht es weiter?“, sagt er.

Für einen Wettbewerber wollte er nicht arbeiten, also wechselte von Stamm in den Handel – zu Jacob Jürgensen. Dort suchte man 2018 einen Nachfolger für Wrold Wroldsen, der in Ruhestand gehen wollte. Aber dann kam alles anders. Wroldsen starb plötzlich – und statt einer ruhigen, geordneten Übergabe musste von Stamm einen Kaltstart hinlegen. „Auch deshalb war mein Einstieg hier sehr herausfordernd“, sagt der Geschäftsführer, der auch Gesellschafter wurde. Bereut hat er diesen Schritt dennoch zu keiner Zeit. „Ich wollte mich nicht zurücklehnen“, sagt er.

Zum Zurücklehnen ist ohnehin keine Zeit. Auch, wenn der 44-Jährige die Frage nach seiner Arbeitszeit munter weglächelt. Hinzu kommt das viele Reisen. Rund drei Viertel der Geschäfte macht Jacob Jürgensen im außereuropäischen Ausland. Da ist es nur logisch, das der Chef viel unterwegs ist. Ein Problem sei das nicht. „Meine Frau kennt es nicht anders“, sagt er und lacht. Die Eltern eines Sohnes und einer Tochter leben im gemeinsamen Haus in Pinneberg. Seit neun Jahren sind sie ein Paar, seit fünf Jahren verheiratet. „Wir haben uns beim Basketball im VfL Pinneberg kennengelernt“, sagt er. Als 1,94 Meter-Mann hat es von Stamm, auf dem Flügel und als Center unterm Korb, sogar bis in die Regionalliga geschafft. Später war er gleich mehrfach beim Hamburger Triathlon über die Olympia-Distanz am Start. Seinem trainierten Körper ist das durchaus noch anzusehen. Wenngleich er es heute etwas ruhiger angehen lässt. Er spielt Tennis und Golf. Und ab und an geht er laufen, wenn er es schafft, im Wald.

Und ab und an geht er laufen, wenn er es schafft, im Wald.

KONTAKT

Jacob Jürgensen Papier und Zellstoff GmbH
Hans-Henny-Jahnn-Weg 9
22085 Hamnburg
Tel: 040 22 705 - 160
dvstamm@juergensen.de
www.juergensen.de



Über die Golf Matchplay-Serie kam der Kontakt zum Business Club, seit Februar ist Daniel von Stamm nun auch Mitglied. Für die diesjährige Turnierrunde hat sich der Handicap-13-Golfer schon angemeldet. Bei seinem Debüt vor zwei Jahren schaffte er es bis ins Achtelfinale.

MENSCHEN AUF DIE RICHTIGE SPUR BRINGEN

*Nach erfolgreichen Jahren in der Chemiebranche suchte **REINHARD GASCH** eine neue Herausforderung. Zufällig entdeckte er die Stellenanzeige eines Schweizer Trainingsunternehmens – und hatte damit seine neue Profession gefunden.*

Text: **Achim Schneider**

Irgendwann war es einfach genug. Reinhard Gasch hatte vielen Menschen als Verhaltenstrainer mit Tipps und Tricks weitergeholfen. Zum täglichen Geschäft gehörten typische Trainingsinhalte wie Führungskräfte- und Vertriebsentwicklung sowie Verkaufsseminare. Der Quereinsteiger leistete durchaus erfolgreiche Arbeit – doch genau das machte ihn zunehmend unzufrieden. „Ich habe gesehen, dass ich bei den Menschen etwas bewirke, und wurde immer sicherer in meiner Arbeit“, sagt Gasch. „Ich habe aber gleichzeitig die Zielstellung der Unternehmen, für die ich tätig war, verfolgt, und genau die bewirkten bei mir eine immer stärker werdende Unzufriedenheit.“

Der gebürtige Westfale aus Ahlen im Münsterland startete seine berufliche Karriere in einem gänzlich anderen Bereich. Und zwar mit großem Erfolg. Nachdem er sein Studium zum Diplomkaufmann absolviert hatte, wurde er „Kofferträger des Vertriebsdirektors eines Chemiegiganten“. Seine Abteilung übernahm die neugegründete Sparte der Polyurethanchemie. Das sind Schaumstoffe, die sich heute in jedem Fahrzeug oder Gebäude befinden. Der junge Assistent entwickelte viele neue Ideen, doch sein Chef schickte ihn damit zur Geschäftsführung, anstatt sie sich anzuhören. „Das war dann irgendwann das eine Mal zu viel“, erinnert

sich der 60-Jährige. „Nach eineinhalb Jahren saß ich plötzlich auf dem Stuhl des Vertriebschefs und war für 173 Mitarbeiter verantwortlich, die alle älter waren als ich.“ Die Vorgabe der Konzernführung lautete: „Erobert mal den Markt.“ Eine Aufgabe, die Gasch und seine Leute mit Bravour gelöst haben.

Nach einigen Jahren war es Zeit für etwas Neues. „Ich habe mir überlegt: Welche Talente hast du? Was kannst du machen?“ Per Zufall entdeckte der Vertriebsprofi in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung die Stellenanzeige eines Schweizer Trainingsunternehmens. Er fuhr zum Gespräch nach St. Gallen und gewann das Vertrauen der Unternehmensführung, das Trainingsinstitut DEVCON-CT auf dem deutschen Markt zu etablieren. Dem Trainernovizen wurde eine Schonzeit von fünf Jahren zugestanden. Das spornte ihn an. „Ich wollte beweisen, dass es schneller geht“, sagt Gasch. Er machte sich auf den Weg, die großen Unternehmen entlang seiner Heimatstrecke an der A2 abzuklappern. Nur zwei Wochen später hatte er sechs Kunden gewonnen. „Ich hatte zwar keine Ahnung, was ich verkauft habe, aber das habe ich mir dann in der Schweiz erklären lassen“, sagt er lächelnd.

Inzwischen hat der Oldtimer-Fan seine Firma zu einem erfolgreichen Beratungsunternehmen gemacht. Dabei liegt das Hauptaugenmerk nicht auf der klassischen Trainingsarbeit. Gasch und sein Team machen „Expansionsbegleitung für Unternehmen“. Die Philosophie dahinter: „Wir arbeiten nicht für Unternehmen, sondern entwickeln gemeinsam mit ihnen Visionen, um das Wachstum zu steigern.“ Erst dann wird mit Trainings und Coachings die neue Strategie umgesetzt. Für Gasch unterscheidet sich das Konzept ausdrücklich vom klassischen Beratungsansatz anderer Consultingfirmen. „Mit unserer Methodenkompetenz bringen wir die Unternehmen dazu, neue Denkmuster zu entwickeln“, sagt er. Gemeinsam mit den Kunden Strategien entwickeln, das macht ihn zufrieden.

„Wenn ich in ein Unternehmen gehe, weiß ich das Ergebnis vorher auch nicht. Wir ziehen lieber an unsichtbaren Fäden, damit die Menschen selbst die Lösungen finden.“



Reinhard Gasch stammt aus Ahlen in Nordrhein-Westfalen. 1995 startete er mit seinem Beratungsunternehmen und lebt seitdem in Hamburg.

KONTAKT

DEVCON-CT Consulting und Training GmbH
Herwigredder 103e
22559 Hamburg
Tel: 040 86 60 46-0
info@devcon-ct.de
www.devcon-ct.de

GIRA

Smart Home.
Smart Building.
Smart Life.

An.

Gibt es eine Welt, in der Neugierde der Antrieb für jede Veränderung ist? Und Herzklopfen den Takt der Vernetzung angibt? In der reine Intuition die Vernunft ersetzt und das „Nichts“ oder „Zentral aus“ manchmal aufregender ist, als ein „alles zugleich“?

Eine Welt, die mehr ist, als An oder Aus. Sondern auch kalt und warm, laut und leise. Und in der das Leben zum smarten Erlebnis wird, zwischen An und

Aus.

Ein Smart Home Bedienelement oder pure Intuition: der Gira G1.

gira.de/produkte



Gira / Smart Home



Stefan Denker am smarten Klingelsystem in den Wohnungen der Elbphilharmonie. Die Gebäudekommunikation des Konzerthauses ist beispielhaft.



Hamburgs Wahrzeichen ist auch im Innern hochmodern ausgestattet.



Zukunftsweisende Technik: Mit dem smarten Display können per Fingerdruck unterschiedliche Funktionen gesteuert werden.



Nur mit dem Finger tippen – schon fährt der Aufzug in die Wohnung.

SMARTE JUNGS FÜR SMARTE LÖSUNGEN

*Den Aufzug nur dort halten lassen, wo gewünscht, von unterwegs im Pool die Wassertemperatur regulieren – die Experten von **Q-DATA SERVICE (KURZ: QDS)** heben Gebäudekommunikation auf ein neues Niveau.*

Text: **Norbert Scheid**

Smart Home! Ein Wort wie eine Fanfare für den Aufbruch in die neue Zeit. Denkende Häuser und Wohnungen also, ausgestattet und ausgerüstet mit allem, was die modernste Haus- und Gebäudetechnik zu bieten hat. Wie bei den Eigentumswohnungen in der Elbphilharmonie, die vermutlich die teuersten in ganz Hamburg sind. Da macht es neugierig, wenn man einen Satz wie diesen liest: „Für das schönste Gebäude weltweit die beste Türkommunikation – realisiert durch Hamburger Jungs!“

Die Hamburger Jungs und natürlich auch ihre Kolleginnen sind in einem Bürokomplex in der Sachsenstraße (City-Süd) beruflich zu Hause. „Q-Data Service“, so ist in der Selbsteinschätzung der Firma weiter zu lesen, „integrierte die IP-basierte Siedle-Türkommunikation im Eingangsbereich und in den Luxuswohnungen der Elbphilharmonie.“

Was so technisch klingt, erläutert Geschäftsführer Stefan Denker mit Details. „Wenn Besucher unten mit dem Finger tippen, zu wem sie wollen, bringt der Aufzug sie direkt zur Wohnung. Andere Stockwerke und damit andere Wohnungseingänge bleiben ihnen versperrt.“ Dass der Gastgeber vorher per Video mit seinem Besuch kommunizieren kann, muss man eigentlich nicht mehr betonen.

Stefan Denker, der zum Gespräch in den Konferenzraum bittet, startete sein Berufsleben einst als Elektroinstallateur. Er hat noch mit Hammer und Meißel Schlitz für Elektrokabel in Wände gehauen. Jetzt sitzt er vor seinem iPad und tippt mit einem dünnen Pencil Telefonnummern an, ruft Bilder und Notizen und Firmenlogos auf, die er auch auf einem großen Bildschirm sehen und lesen kann. Und als er gesteht: „Aber ich benutze auch noch Papier“, klingt das ein wenig nach Sünde. Er verspricht dann auch: „Das will ich mir aber abgewöhnen.“

Willkommen in der Zukunft bei den Energieanlagenelektronikern, den Fachinformatikern und Systemintegrations-Experten von QDS. Diese planen und programmieren und fügen alles zu einem smarten Gebäude zusammen, womit deutsche Mittelständler den europäischen und auch den Weltmarkt erobern.

„Wir arbeiten sehr erfolgreich mit zwei deutschen Herstellern zusammen, die führend in ihrer Technologie sind“, bekräftigt Stefan Denker. „Das sind die Firmen Jung, erfolgreich mit ihren exklusiven Schaltelementen, und Siedle, der Marktführer für Gebäudekommunikation aus Furtwangen im Schwarzwald.“

Man muss sich das einmal vorstellen: Mathias Siedle begann 1750 mit seinem Start-up, Glocken für Schwarzwalduhren zu gießen. 1887 haben die Siedles ihr erstes Telefon auf den Markt gebracht und vor 70 Jahren die erste Türsprechanlage. Was Klingelknopf und Namensschild betrifft, da bietet das Familienunternehmen aus dem Schwarz-

wald, das von Gabriele Siedle geführt wird, längst innovativste High-tech-Lösungen an, die auch unterwegs auf dem Handy oder der Smartwatch bedient werden können.

Was speziell die Gebäudekommunikation betrifft: Über das Siedle Access-System können gleichzeitig mehr als 600 Teilnehmer miteinander kommunizieren.

Der zweite starke Partner der Planer und Programmierer von QDS ist die Firma Jung aus Schalksmühle im Sauerland. Auch Jung ist ein international erfolgreicher Premiumanbieter für Bauteile, die zu einem smarten Gebäude gehören. Komfortable Schalter mit ästhetischem Design und modernste Steuerungen für Beleuchtung, Klima, Energieverbrauch und Sicherheit. Das 1912 gegründete Familienunternehmen lässt noch immer alles in Deutschland produzieren.

Wie komplex, wie aufwendig und schwierig die Vernetzung und Steuerung von Smart Homes für die Spezialisten ist, verdeutlicht vielleicht folgendes Beispiel: Der Neubau einer Millionärvilla im Nobelviertel einer deutschen Großstadt. Der Bauherr wünscht, dass die Schlafzimmer regelmäßig 18 Grad warm sein müssen. „Im Boden verlaufen die Heizschlangen, und durch das Rohrsystem in der Decke fließt zur Kühlung kaltes Wasser“, beschreibt Stefan Denker die Aufgabe. „Dann werden auch noch die Fenster geöffnet. Können Sie sich vorstellen, wie kompliziert die Regelung allein dafür ist?“ Oder für den Gärtner soll die Garage geöffnet werden, aber nur zwischen 14 und 16 Uhr. Die Temperatur im Schwimmbad wird auf 28 Grad erhöht und der Chlorwert gemessen. Die zwölf Kameras, die außen für Kontrolle und Sicherheit sorgen, soll man gleichzeitig über das Tablet kontrollieren können. Und das alles auch von Sylt aus oder der Karibik.

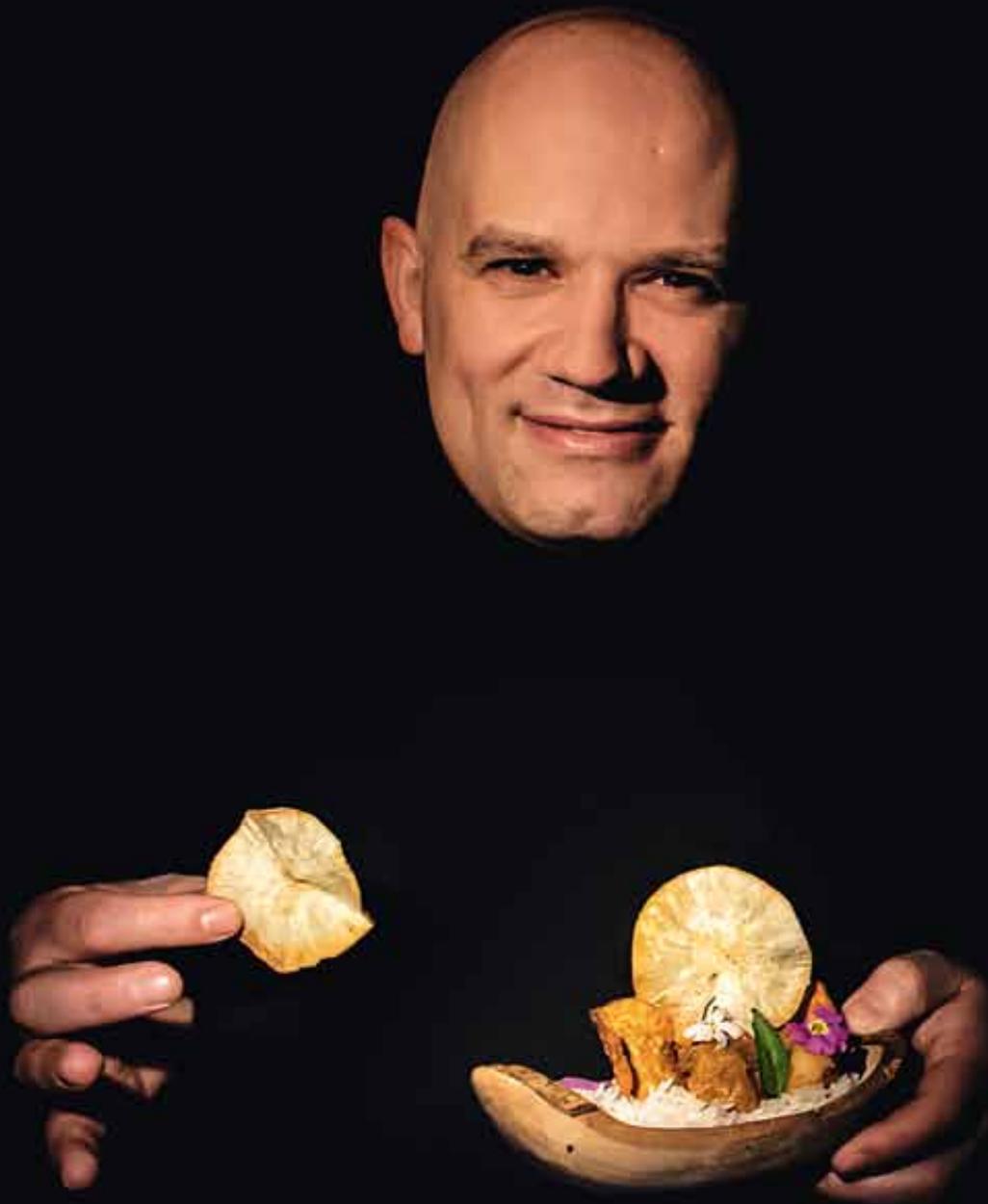
„All diese Ansprüche und diesen Komfort macht die heutige IT-Infrastruktur moderner Gebäude erst möglich“, sagt Stefan Denker, als einer der drei Geschäftsführer der QDS für Elektrotechnik verantwortlich. „Und was unsere enge Zusammenarbeit mit Jung und Siedle betrifft, da bilden wir ein leistungsstarkes und erfolgreiches Dreigestirn.“

KONTAKT

Q-Data Service GmbH | Informations- und Elektrotechnik
Sachsenstraße 7
20097 Hamburg
Tel: 040 70 10 14 - 39
s.denker@qds.de
www.qds.de

Kochen im Dunkeln

*Sein erstes Geld verdiente **PROFESSOR DR. ANDREAS HEINECKE** mit Kochrezepten. Inzwischen ist er als Gründer und Geschäftsführer der Ausstellung Dialog im Dunkeln erfolgreich. Zusammen mit Nils-Kim Porru kochte er eins seiner Lieblingsgerichte: Mafé.*





Licht aus, Spot an. Von Nils-Kim Porru und Gastgeber Andreas Heinecke sind nur Kopf und Hände zu sehen. Und natürlich das in Olivenholzschalen angerichtete Mafé.

Text: **Gisela Reiners** Fotos: **Martina van Kann**

Beinahe wäre alles ganz anders gekommen. Dann wären sich BCH-Küchenchef Nils-Kim Porru und Professor Dr. Andreas Heinecke auf einer ganz anderen Ebene begegnet – nämlich in der Gastronomie. Und nicht in der Speicherstadt, wo in einem alten Lagerhaus aus Backsteinen der „Dialog im Dunkeln“ stattfindet. Dort erleben Sehende, wie es ist, wenn rundherum alles in Schwärze versinkt, man sich nur auf die restlichen Sinne verlassen kann und auf den Guide, einen Blinden, der einem zeigt, wie man sich dennoch zurechtfindet. Heinecke hat den „Dialog“ erfunden, gegründet und betreibt ihn international.

Doch vor einigen Jahren gab es eine schlechte Gesundheitsprognose. „Ich verkaufe“, beschloss Heinecke. Aber was dann? Schließlich kann sich ein umtriebiger Unternehmer, weitgereist und weltweit vernetzt, nicht einfach hinsetzen und nichts tun. Wie gut, wenn man ein paar Leidenschaften besitzt. Neben dem Sammeln von altem Klinikmobiliar und tönernen Vasen gehört dazu das Kochen. „Ich eröffne ein Restaurant“, wurde beschlossen.

Er hatte auch schon einen Namen: „Baobab“ sollte es heißen. Der Affenbrotbaum, den er von Reisen ins geliebte Afrika kannte, steht dort oft für den dörflichen Treffpunkt wie die Linde oder Eiche in Deutschland. Wie passend für ein Gasthaus. Dabei war das gar nicht der Hintergrund. Baobab war auch der Name einer der bekanntesten Bands Westafrikas, die er liebte. Doch alles ging gut. Heinecke wurde gesund, verkaufte nicht, auch zur Erleichterung seiner Frau, die schon ihren Mann in der Küche und sich an der Kasse gesehen hatte.

Große Freude nun für den Hobbykoch Heinecke, mit dem Profi Porru zu fachsimpeln. Als der vom Thema Afrika hörte, „habe ich erst einmal Dr. Google befragt“, sagt Porru und grinst. Schnell fand er, was er suchte: Mafé, ein klassisches Gericht, ein schmackhafter

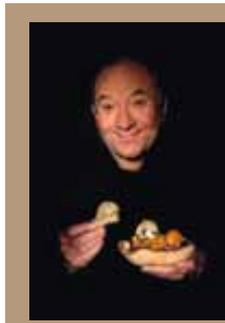
Eintopf in – das ist wichtig – Erdnusssoße. Er ließ sich alles gründlich durch den Kopf gehen, schließlich kommt er selbst aus der französisch-mediterranen Küche. Der Küchenchef entschied sich am Ende für Lamm, ein in afrikanischen Ländern gern verwendetes Fleisch. Die Knochen löste er heraus, entfernte Sehnen und Häutchen und schnitt es in etwa drei Zentimeter große Stücke. Die wurden über Nacht in eine Marinade aus Sherry-Essig und Olivenöl gelegt, wozu sich Knoblauch, Lorbeer und Pfeffer gesellten.

Auch eine ganze Reihe von Gemüsen wurden von ihm in Würfel geschnibbelt: Karotten, Zwiebeln, Steckrüben, Kartoffeln, Butternut-Kürbis und Maniok. Diese stärkehaltige Wurzel stammt ursprünglich aus Südamerika, wurde aber von den Portugiesen nach Afrika gebracht, wo die Pflanzen ähnliche Wachstumsbedingungen

fanden. Das marinierte Fleisch hat Porru angebraten, daneben Zwiebeln, Knoblauch und Tomatenmark angeschwitzt und mit Geflügelfond abgelöscht. Dann muss das Ganze zwei Stunden lang bei geschlossenem Deckel vor sich hin köcheln. Unterwegs kommen weitere Gemüsewürfel hinzu, teilweise roh, teilweise kurz frittiert. Dünne Scheiben von Ma-

niok und Süßkartoffel werden ebenfalls frittiert und entwickeln, gesalzen, als Beilage eine nicht zu unterschätzende Suchtgefahr.

Begeistert ist Heinecke über Chili und Cayennepfeffer mit Erdnussbutter in einem Teil des Fonds aufgeschlagen und, pikant abgeschmeckt, wieder der Soße beigemischt. Es imponiert ihm, wie sich Porru dieser westafrikanischen Spezialität genähert hat. Er improvisiert auch gern. Warum Pesto nur aus Basilikum und Pinienkernen herstellen? Petersilie und Mandeln eignen sich hervorragend. Und dann rückt er damit heraus: Als Student hat er mit Kochrezepten Geld verdient, eine kleine Kulturgeschichte des Kochens geschrieben: Kaiser Nero und seine Liebe zum Lauch gehörten dazu.



Andreas Heinecke,

studierte Literatur und Geschichte und promovierte im Fach Philosophie. Er arbeitete als Journalist, Archivar, Wissenschaftler und entwickelte das Konzept von „Dialog im Dunkeln“ und „Dialog im Stillen“. Heinecke erhielt zahlreiche internationale Auszeichnungen, ist erster Ashoka-Fellow in Westeuropa sowie Mitglied des Global Agenda Council zu Social Entrepreneurship.



Bevor es zur Präsentation in die Dunkelheit ging, wurde das Mafé in der Küche zubereitet, abgeschmeckt und schließlich in Holzschälchen angerichtet.



Wie ein Schiffchen mit Segel: Der Eintopf liegt auf einem Bett von geschnittenem Gemüse, dekoriert mit frittierten Scheiben von Maniok und Süßkartoffel.

Als Kind recht kränklich, entwickelte Heinecke jedoch eine enorme Energie, um das Abi zu schaffen, als Erster der Familie. Er studierte Geisteswissenschaften, promovierte über das Ostjudentum. Zum Thema kam er über die eigene Geschichte. Der Großvater war Jude und wurde wie der Großteil der Familie umgebracht. Die Mutter war im Nazi-Jargon eine „Halbjüdin“ aus Polen. Der Vater brachte in der Nachkriegszeit die Familie mit den verschiedensten Berufen durch. Unter anderem war er Barkeeper im Casino des französischen Militärs, das im Südwesten Deutschlands lag. So kam Heinecke 1955 in Baden-Baden zur Welt, eine Tatsache, der er die liebenswürdige badische Klangfärbung seiner Sprache verdankt.

Nach dem Studium versuchte auch er Verschiedenes, arbeitete als Lagerist, Dokumentar und Journalist beim Südwestfunk. Dort sollte er einen blinden jungen Mann anlernen – und fand seine Bestimmung. Die positive Einstellung, der Lebensmut, den der 28-Jährige ausstrahlte, beeindruckten Andreas Heinecke tief. Hier machte ihm jemand vor, dass man nicht nur hinnehmen muss, sondern auch zu geben hat. Und dass Blinde nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe behandelt werden möchten.

Nach einer Tätigkeit in der Blindenanstalt in Frankfurt reifte der Gedanke für das, was Heinecke heute noch mit Engagement betreibt, den „Dialog im Dunkeln“. Dort sind die Behinderten die Führer, ihnen muss man sich als Nicht-Behinderter anvertrauen, wenn man durch die Schwärze kommen will, über mal schwankenden, mal schwammigen Untergrund, von Geräuschen und Stimmen irritiert, die mal zu laut, mal zu leise klingen. Inzwischen ist das Angebot ausgeweitet auf den „Dialog mit der Stille“ und, neuerdings, in Form einer Ausstellung, auf den „Dialog mit der Zeit“. Dabei geht es um Gehörlosigkeit und Alterseinschränkungen.

Inzwischen gibt es das Konzept an 32 Standorten weltweit von Indien über Russland, Taiwan bis Argentinien, USA und Israel,

vergeben im Franchise-Verfahren. Über 100 Mitarbeiter sind beschäftigt. Es gab Auszeichnungen in Hülle und Fülle, unter anderem als Ashoka-Fellow. Die amerikanische Non-Profit-Organisation, benannt nach einem indischen Kriegsfürsten, der sich später für Toleranz, Versöhnung und Freiheit bei wirtschaftlichem Wohlstand einsetzte, fördert in rund 70 Ländern „Fellows“, soziale Unternehmer, die mit guten Taten Geld verdienen. Als Heinecke vor 20 Jahren in der Speicherstadt eröffnete, stellten Integrations- und Arbeitsamt die Förderung für den Aufbau und den Betrieb in den ersten Jahren zur Verfügung. Seit 15 Jahren sind sie selbstfinanziert. Auch Porru war schon früh Besucher. „Als junger Mann“, wie er sagt. „Ich war tief beeindruckt, habe gelernt, dass man Blinde fragt, ob sie Hilfe möchten und wartet, bis sie sich bei einem einhaken.“

Doch der Sozialunternehmer Heinecke hat noch mehr Zukunftspläne. Er möchte das Dialoghaus nach 20 Jahren für die nächsten 20 Jahre sichern. Dafür braucht er Unterstützung. 20 Persönlichkeiten werden gesucht, die 20 000 Euro spenden, um das weltweit erste Social Science Center zu begründen. Für diesen Kreis kocht Heinecke dann ein ganz spezielles Menü.

Im Hier und Jetzt ist Heinecke zufrieden und kostet begeistert Porrus Mafé-Variation, die er auf Reis in einem Schälchen aus Olivenholz reicht. Und schon sind die beiden beim nächsten Klassiker des Senegal: Yassa. Huhn (oder Fisch) wird mit Zwiebeln in Zitronensaft mariniert und geschmort. Die Herren werden sich wohl einmal wiedersehen.

Gisela Reiners war früher Politik-Chefin bei der Tageszeitung „Die Welt“. Sie schreibt heute als freie Autorin über ihre Leidenschaften Stil, Design und Kulinarik.

VORBILD UND INSPIRATION

*Er ist ein Koch der leisen Töne, der weder im Fernsehen noch bei Show-Events zu sehen ist. Stattdessen kreiert **CHRISTOPH RÜFFER** in seinem Restaurant Haerlin raffinierte Zwei-Sterne-Menüs. Im Juli zaubert er mit Nils-Kim Porru am Club-Herd.*

Text: **Gisela Reiners**

Es war ein Abend der Extraklasse: Mattias Roock, Sternekoch aus Ascona in der Schweiz, hatte seinen Freund Nils-Kim Porru vor einem Jahr ins Restaurant „Haerlin“ im „Vier Jahreszeiten“ eingeladen. Der war so begeistert, dass er am Ende nicht nur zig Fotos auf dem Handy hatte, sondern auch den dringenden Wunsch, mit dem Küchen-Zauberer für die Gäste des Business Clubs zu kochen.

Christoph Rüffer, über dessen Herd seit acht Jahren zwei Sterne leuchten, hatte sich über den Besuch der Kollegen so gefreut, dass er neben Steinbutt mit Chorizovinaigrette und Limousin-Lamm in orientalischer Jus noch einen Extra-Gang servieren ließ: „Angler Sattelschwein mit Parmesan-Trüffel-Schaum & Artischockensalat“. Eine Führung durch die schicke Küche mit eigenem Chef's Table gab es obendrein. Der Abend endete vergnügt – und ebenso vergnügt nahm Rüffer jetzt die Einladung an, kommt am 2. Juli von der Alster an die Elbe und hofft auf einen schönen Sommerabend mit Drinks und vielleicht sogar Essen auf der Terrasse.

Auch Porru freut sich: „Christoph Rüffer ist Vorbild und Inspiration“, sagt er. „Ein großartiger Koch. Es ist mir eine große Ehre, dass er kommt.“ Der Gast dürfe entscheiden, welche Gänge und was er kochen wolle. „Ich stricke dann meine Gänge drumherum.“ Allerdings haben beide Küchenchefs ein Problem: Weil es noch so lange hin ist bis zum Termin, mögen sie sich noch nicht festlegen, was auf ihre Teller kommen soll. „Frühestens zwei Monate vorher mache ich mir Gedanken darüber“, sagt Rüffer. Aber beide überlegen schon mal, was zu der Zeit gerade auf dem Markt ist und was man damit anstellen könnte.

„Der weiße Spargel ist dann schon vorbei“, überlegt Porru mit Bedauern. Aber dafür gibt es die ersten Pfifferlinge, Erd- und Himbeeren. „Natürlich tische ich keinen Rot- oder Grünkohl auf“, scherzt er. Es solle schon etwas Leichtes sein. Vielleicht Fisch, schön gebeizt oder als Ceviche zubereitet. Dafür wird der rohe Fisch in Scheiben oder Würfel geschnitten und in einem Sud aus Limettensaft, Salz und Chili mariniert. Die Zutaten können variieren, Porru tendiert mehr zu

**EVENT
TIPP**

**GOURMET 444: VIER HÄNDE –
VIERERTISCHE – VIER GÄNGE**

Es heißt ja: Viele Köche verderben den Brei. Aber bei GOURMET444 bedeutet es doppelten Genuss mit Zwei-Sternekoch Christoph Rüffer und Club-Küchenchef Nils-Kim Porru bei einem ganz besonderen kulinarischen Highlight. Lassen Sie sich überraschen!

Donnerstag, 2. Juli 2020, 19 Uhr
Business Club Hamburg
Elbchaussee 43 · 22765 Hamburg
Anmeldung unter: www.bch.de



Gehört zu den Küchen-Künstlern der Gourmetszene: Christoph Rüffer.

Passionsfrucht, Koriander, Curry und Erdnuss für die Marinade. Auf jeden Fall wird der Geschmack kühl und frisch und ein wenig pikant sein. Genau das Richtige für einen entspannten Abend.

Christoph Rüffer, geboren in Essen und dort auch ausgebildet, hat sich schon festgelegt: „Ich würde gern den Hauptgang kochen. So um die 40 Gäste sind ideal für mich. Da ich ja alles selbst einkaufe, vorbereite und mit in die Clubküche bringe, ist das genau die Größe, die man gut bewältigen kann.“ Seinen ersten Stern im Michelin verlieh man ihm 1999 am Herd vom „Fährhaus Sylt“ in Munkmarsch. Von dort kam er vor 18 Jahren ins „Haerlin“, hat in Hamburg Wurzeln geschlagen und der Küche stete 19 Punkte im Gault-Millau beschert.

Beim Hauptgang denkt Rüffer eventuell an „Lamm, geschmort – ach nein, wohl doch eher gebraten – mit ganz viel Gemüse.“ Das sei aus der Umgebung knackfrisch zu haben. Zucchini könne er sich vorstellen, oder doch eher Tomaten? „Oh ja, Tomaten in mehreren Variationen, als geeiste Perlen, Sorbet und Kompott?“ Aber vielleicht wäre das doch eher etwas für eine Vorspeise? „Ich habe ja noch die Wahl.“ Nils-Kim Porru neigt zu Taube oder zu Maibock, dem frischen Rehwild der Saison. Es könnte aber auch Wildschwein werden oder feines Geflügel aus Frankreich. Seine Stimme bekommt einen leicht schwärmerischen Ton, wenn er die Möglichkeiten für ein sommerliches Menü aufzählt. Selbst wenn Rüffer nicht käme, würde es Köstliches zu essen geben. Aber niemand wäre darüber trauriger als Porru.

WIRD AM BESTEN
ZU ÜBERRASCHUNGEN
SERVIERT.



BE
PREPARED



Veuve Clicquot *Let life surprise you*




... BITTET ZU TISCH

Ein Schreibtisch verrät viel über seinen Besitzer. In jeder Ausgabe blicken wir auf einen – diesmal auf den von **MATTHIAS WOLK**.

Weiß ist die dominierende Farbe auf dem Schreibtisch von Matthias Wolk. „Seit dem Umzug in unser neues Büro vor einem halben Jahr versuchen wir es mit der Philosophie des Clean Desk“, erklärt der Gründer und Geschäftsführer der realTV group. Bei den Kollegen sei das Experiment bereits gescheitert – bei ihm jedoch noch nicht. Und so verrät selbst der aufgeräumte Schreibtisch etwas über seinen Besitzer: „Ich fühle mich wohl, wenn hier nichts los ist.“ Die eine oder andere Geschichte findet sich trotzdem. Eine ist im weitesten die über Wolks Unternehmerleben: Auf der Fensterbank steht sein erstes Türschild mit der Aufschrift „realTV group“. „Damit hat 2005 alles angefangen“, sagt er. Direkt davor steht eine goldene Affen-Statue, genauer gesagt die eines Baboons. Diese Pavianart lebt in Südafrika, wo Wolk 2018 ein halbes Jahr gearbeitet hat.

Sind die Kinder ausgezogen, soll es häufiger dahin gehen. „Dann wollen wir immer einen Teil des Jahres von dort arbeiten“, sagt er. Das Türschild ist der Anfang, der Affe erinnert ihn an die Zukunft. Die Zeit dazwischen erfasst Wolk in seinem Kalender – entgegen sämtlicher Abläufe in der Firma vollkommen analog. „Die Mitarbeiter treibt das schon mal in den Wahnsinn“, gibt er zu. Ein Highlight ist auch seine Sprachbox. Ein Kästchen mit neun Knöpfen. Drückt er einen, ertönt ein hanseatischer Spruch aus dem Lautsprecher. So endet der Besuch klassisch: „In Hamburg sagt man tschüs...“

Matthias Wolk ist fast 50, fühlt sich aber wie 25, wie er sagt. 2005 gründete er die realTV group, mit der er Videos fürs Web oder Social-Media-Kanäle von Unternehmen produziert. Vor drei Jahren ging daraus das Start-up VRtual X hervor, mit dem er Virtual-Reality-Projekte umsetzt – sowohl für Kunden als auch für die eigene Firma.

GOLD ZU GELD. EINFACH UND SICHER. MIT DEGUSSA.

DEGUSSA-ANKAUF.DE

Degussa Goldhandel GmbH
Ballindamm 5
20095 Hamburg
Tel. 040 - 32 90 87 20



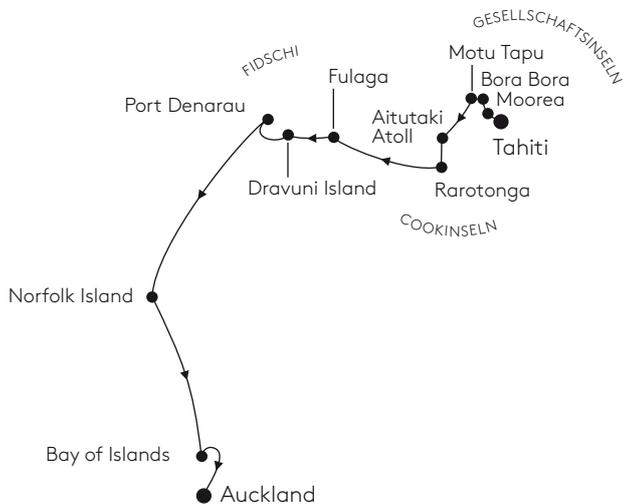
MS EUROPA

— DIE BESTE ZEIT DER WELT —

Bei Neubuchung dieser Reise erhalten Sie ein Genießerpaket im Wert von € 200 für Spa-Anwendungen und Getränke! Stichwort: **VE1904007**



SÜDSEETRÄUME ZU WEIHNACHTEN



- › Das **beste Kreuzfahrtschiff der Welt** laut Berlitz Cruise Guide 2020
- › Crew-Gäste-Verhältnis von nahezu eins zu eins
- › Fünf exklusive **Gourmetrestaurants**
- › Deutschsprachige Servicecrew
- › Ausschließlich Außensuiten – nahezu alle mit **Veranda**
- › Ganzheitliches Wellness- und Gesundheitskonzept **EUROPA Refresh**

Wir machen klar Schiff! Wir setzen Standards beim Umweltschutz. So verzichten wir ab Juli 2020 freiwillig auf den Einsatz von Schweröl und verwenden ausschließlich das schwefelarme Marine-Gasöl 0,1 %. Mit diesem Engagement reduzieren wir die Emissionen um 80 %. www.hl-cruises.de/umwelt



TAHITI – AUCKLAND Nr.: EUR2100

17.12.2020 – 06.01.2021 | 19 TAGE | pro Person ab € 13.320

In einer Außensuite der Kat. 1

Seereise inkl. An-/Abreisepaket (Doppelbelegung)

Weitere Informationen unter www.hl-cruises.de/EUR2100



HAPAG ¹⁸/₉₁ LLOYD
CRUISES

Persönliche Beratung und Buchung bei
Hapag-Lloyd Kreuzfahrten GmbH
Ballindamm 25, 20095 Hamburg
Tel. +49 40 30703070
service@hl-cruises.com
www.facebook.com/hlcruises
www.hl-cruises.de

English Lounge

What happens in English ... is reported in English.



HAMBURG IS MY 'PERLE'

*After placements all over the world, **JAKI GRAHAM**, junior school principal of International School Hamburg, loves the city's outdoor lifestyle and green spaces*



ALL ROADS LEAD TO MELBOURNE'S LEADING MEMBERS' CLUB



DR. J. PASSMORE EXPLAINS THE BENEFITS OF SITUATIONAL LEADERSHIP

“I believe in the power of kindness”

Australian educator **JAKI GRAHAM**, junior school principal at the International School of Hamburg, helps children to embark on a voyage of learning.

How many people work for your school in Hamburg?

The International School of Hamburg is the oldest international school in Germany and was founded in 1957. Currently, we have more than 780 students and +160 highly qualified faculty and administration staff coming from more than 50 nations.



Is there any charity organization that your school supports?

ISH bases its educational approach on creating a learning environment where students can grow to become citizens of the world actively engaged in promoting those principles defined by the UN Declaration of Human Rights. We aim to deliver well-rounded education for our students – one that neither begins nor ends in the classroom alone, and includes social, moral, and emotional growth as well as providing our learners the opportunity to engage in our local and global community and act to make a positive difference to the lives of others and to the environment. Accordingly, we run international projects, in Sri Lanka and Tanzania, and we support children locally through our “Kids4Kids” initiative.

Which characteristic do you value most in your staff?

Positive attitude, integrity and a beginner’s mindset where one is always willing to be reflective and grow. These are key qualities that I prioritise in my own personal and professional life. I believe that modeling these valued characteristics helps support a positive and healthy work environment.

Which principles have you found useful?

Building a culture focused on trust, kindness and wellbeing has been most useful for the work I do. “You can’t pour from an empty cup. Take care of yourself first.” is a quote I hold quite dear and try to follow as consistently as possible. From my experience of leading students, adults and various teams, trust, kindness, and wellbeing are essential elements for an innovative, positive environment. Sometimes, people immediately see these elements as a sign of weakness or an unnecessary luxury. However, they are the opposite – they each require an immense amount of strength. It’s the paradox of vulnerability and bravery. One cannot be brave without being vulnerable. Advocating for kindness and the wellbeing of our students, staff and parents is a bumpy road. However, I choose to see this as an endurance event, and will continue to pace myself.



What did you want to become as a child?

When I was a child, I always wanted to become a teacher, but as a teenager finishing school, I did not seem ready to go into education. Instead, I chose to go to university to study Business in Tourism. Not surprisingly, I changed my mind after a year and completed a Bachelor of Fine Art. Later, I did get into education and discovered that I totally loved teaching and learning with students.

Where do you consider home?

Hamburg is “my Perle”, but Australia will always be my home.





What do you like about having Hamburg as the location for your school?

Hamburg is a real metropolitan city because of its long history with the port. Our school also embraces the maritime theme as a ship is in our logo and our motto is “Embark on a Voyage of Learning”. For our International School, we really appreciate the wide variety of international businesses here in Hamburg that attract international families.

Any advice for people embarking on a career?

- Don't let fear make your decisions. Be brave with your decisions and believe in your potential.
- Take action, one step at a time and don't overthink things.
- Reflect on your mistakes, they are a part of life and are the stepping stones to success.
- When things go wrong in your life, it's your comeback that counts.

AND most importantly...

- Be kind, you never know someone else's story. We can ALWAYS be kind.

What do you particularly like about Hamburg?

I really love the massive mature trees, their variety and the beautiful architecture of Hamburg's buildings and homes. I love the outdoor lifestyle where cycling is acceptable and being able to run for long distances is possible with the long paths and many parks. Hamburg has a wonderful outdoor and cosmopolitan lifestyle!



Apart from Hamburg, which are your three favourite cities worldwide?

Sydney, New York and all the cities and places that I still need to discover.

Your job is very time-consuming ... What is your idea of a perfect weekend?

The perfect balance of running outdoors along the Elbe with the fresh breeze and possibly some sunshine, entertaining conversations with friends over delicious food and wine. Perhaps also time to explore a unique place in Hamburg.



You have one wish. What do you wish for?

I wish for every single person to be kinder to themselves, daily. What a beautifully peaceful and sustainable planet this would be...



JAKI GRAHAM

Lifelong learning and impactful leadership are passions of Jaki Graham. Jaki is an educator who began her teaching career on the Northern Beaches of Sydney, Australia. She has a Bachelor of Fine Art and a Masters of Teaching. Prior to being the Early Childhood and Junior School Principal at the International School of Hamburg, she was a principal at United World College in Phuket, Thailand and has been honoured to work at incredible international schools in Singapore, Zug in Switzerland and Hangzhou in China.

Who would you like to have dinner with?

Albert Einstein. Many of his quotes inspire me daily personally and professionally in the field of education and leadership. Some of the ones I have shared with colleagues related to education include:

- Genius is 1% talent and 99% hard work
- Education is not the learning of facts, but the training of the mind to think
- A person who never made a mistake never tried anything
- New imagination is the highest form of research

What drives you?

Creating positive change, empowering and believing in people and teams to create more than they dreamed possible.



Did you have a mentor who helped you in your career?

I had two incredible mentors who have had a significant impact on me as a leader and as a person. They had a vast impact on my leadership capacity and effectiveness. I would not be where I am without them supporting me to push my potential to grow and I am forever grateful.

THE MANAGEMENT SKILLS A GOOD LEADER NEEDS

*Truly effective leaders know that you need multiple strings to your bow if you want to get the best from your team. Professor **JONATHAN PASSMORE** of Henley Business School explains the basics of the situational management style.*



Jonathan Passmore is director of the Henley Centre for Coaching in the University of Reading and an internationally respected psychologist and coach. He established UK's first Coaching Psychology masters programme and has written widely with 30 books and over 100 scientific articles.

Text: **Dr. Jonathan Passmore**

Almost every manager is now expected to be able to use coaching as part of their management toolkit. But is coaching the only management skill a good manager needs?

In reality most managers need a variety of different styles to be the best leader. Warren Bennis has been credited with first recognising that this: 'if the only tool a manager has is a hammer, then everything looks like a nail'.

People are complex, dynamic and, different It is thus not surprising that leaders need subtle, adaptive ways, to communicate, engage, influence, develop, inform and direct those who work with them both in their team and also their wider network.

This idea of varying one's leadership style, is known as situational leadership, and was popularised by Paul Hersey and Ken Blanchard in the 1980's. They suggested that effective leaders should

operate using four styles, varying the style depending on the competence and confidence of their team members, to offer them 'telling', 'selling', 'participating' and 'delegating' styles and vary these styles based on

the level of competence and commitment of their team member. While highly competent and highly motivated individuals could be managed through delegation, the low-competence and low-motivation individuals needed the 'selling' style.

The model subsequently spawned a host of different situational leadership models. One of the most popular, was developed by Daniel Goleman. This offers an updated perspective for leaders on the circumstances in which six different approaches may be helpful. The model was based on over 2000 interviews with leaders and led to a six styles model.

- The directive leadership style may be viewed as traditional leadership, giving instructions and telling people what to do. This can achieve results and is highly effective in times of a crisis – when the fire bell rings, you need to direct people to leave the building. However, the directive style should be used with caution. Overuse, or use as an everyday style has a toxic effect in the modern workplace, and is likely to lead to increased conflict and employee turnover.

- The pace-setting leadership style motivates the team by setting goals. While goals motivate, the drive for continuous improvement can also have a toxic effect in the long run. Employees need periods of time to consolidate; without such periods, turnover or absenteeism can rise as employees look for a break from the constant demands for higher, faster, stronger.

- The visionary leadership style aims to engage and motivate team members through communicating a compelling vision for the future. What's important is that the vision fits with the values and beliefs of the team, and is communicated in a language and style that the team can relate to. It's important for each team member to understand how their work fits into the larger vision for the organisation. When giving feedback, the main criterion is how the work contributes towards achieving that vision.

- The affiliative leadership style aims to keep employees happy, creating harmony and increasing loyalty by building strong emotional bonds. The affiliative leader does this by taking their direct reports out for a meal or a drink to see how they're doing, and takes time out to celebrate group accomplishments.

- The democratic leadership style aims to increase responsibility by letting team members have a say in decisions that affect their goals and how they do their work. By listening to employees' concerns, the democratic leader learns what to do to keep morale high.

- The coaching leadership style focuses on developing each employee to their full potential by allowing team members to play to their strengths. The coaching leader encourages employees to establish long-term development goals and helps them

progress towards these goals through regular developmental conversations.

As we have argued so effective leaders use all six styles, while better leaders use the last four in the series (visionary, affiliative, democratic and coaching) significantly more

than the first two (pace-setting and directive). In fact, the evidence from multiple studies, suggests that the best leader, particularly those working in complex dynamic environments most frequently turn to a coaching style to get the best from their teams. These leaders know they can't do it all, and the best way to enable and develop their people is to encourage them to develop the mindset, confidence and the problem solving skills needed to make their own decisions.

These leaders are more likely to trust their people, but they know and understand themselves. They are likely to have highly developed self-awareness skills and the confidence to allow the reins of control to be loosened, liberating their teams within a framework or series of guiding principles. The evidence suggests that such style of leadership are likely to lead to higher levels of employee satisfaction, retention and team performance, and we all want these for our team.

If the only tool a manager has is a hammer, then everything looks like a nail.

EVENT TIP

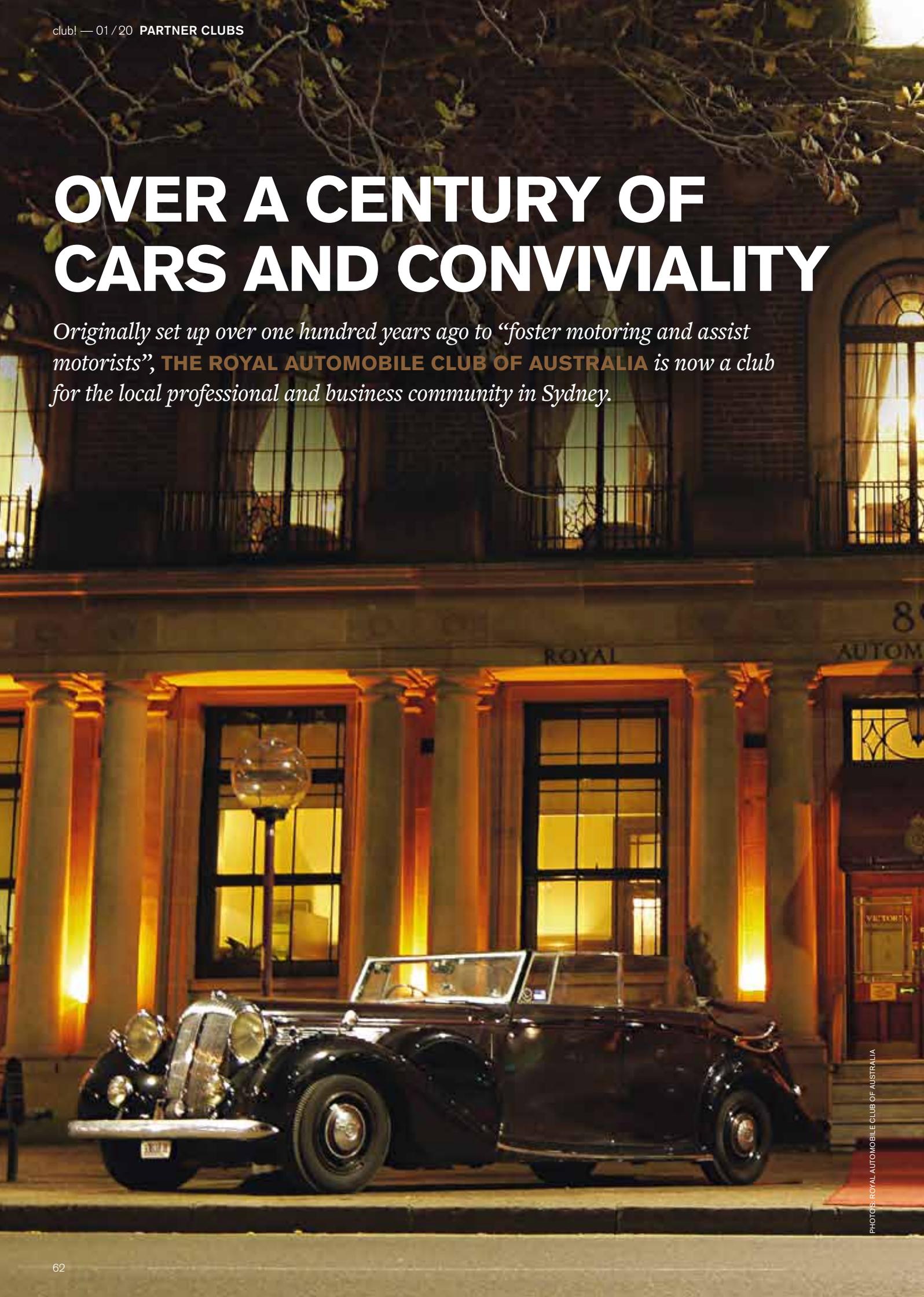
EDUCATION & COFFEE: JONATHAN PASSMORE AT BUSINESS CLUB

Prof. Jonathan Passmore from Henley Business School is a chartered psychologist and holds five degrees, including an MBA and a doctorate in occupational psychology, as well as a post-graduate certificate in coaching and two professional qualifications. He is coming to Business Club to talk about the basics of the situational management style

Friday, June 26th 2020, 8am
Business Club Hamburg
Elbchaussee 43, 22765 Hamburg
Registration at: www.bch.de

OVER A CENTURY OF CARS AND CONVIVIALITY

*Originally set up over one hundred years ago to “foster motoring and assist motorists”, **THE ROYAL AUTOMOBILE CLUB OF AUSTRALIA** is now a club for the local professional and business community in Sydney.*



PHOTOS: ROYAL AUTOMOBILE CLUB OF AUSTRALIA



The club is proud of its historic association with motoring, and automobiles, classic cars and memorabilia remain a key focus.

Text: **Fiona Sangster**

It's difficult to imagine the world without motorised vehicles to get you from A to B in a reasonably short period of time. So ubiquitous are cars now, with our cities and infrastructure designed around their needs, that it is astonishing that there was once a time when a "horseless carriage" would have had people running to marvel at it. The first serially produced vehicles with combustion engines became available 130 years ago, and large-scale manufacturing commenced only at the beginning of the 20th century. But such was the appeal of these machines, that the early adopters – usually wealthy individuals or those with an appetite for novelties – were prepared to invest significant amounts of money and time to pursue their hobby. And as with most hobbies, there comes a time when one wishes to engage with other like-minded individuals and perhaps spread the word. What better place to do exactly this, thought Henry Skinner, than a club dedicated to the pleasures of motoring? Skinner, who had come to Australia with his parents in 1870, was the consummate showman and possessed of an irrepressibly pioneering spirit. After his arrival, he took up a secure job in a bank but didn't stick it for long, abandoning his teller's desk and running away to join the circus. Here, he rose through the ranks, going from running sideshows to working for one of the biggest names in Australian theatre, bringing international variety acts to the continent and managing several theatres. Skinner always had

more than one string to his bow: he is credited with introducing the gramophone to Sydney, he published a popular gazetteer and laid a telegraph line. Naturally, he was an instant enthusiast for the new automobiles that were arriving in Australia. After encountering some of the challenges of very early motoring – such as running out of petrol and having to have supplies sent by train – Skinner decided to set up a club and in 1903, the Automobile Club of Australia was officially formed. In the first decade of operation, it focussed on hosting competitive events for automobile owners; it also negotiated with country hoteliers to stock fuel, making them Australia's first petrol stations. Shortly after, the government put the club in charge of issuing competency certificates to drivers. Over the coming decades, the club worked closely with traffic authorities to define rules, such as the need for cars to have brakes and mandatory speed limits. In 1919, King George V conferred the "royal" status on the club, which was now allowed to call itself the Royal Automobile Club of Australia (RACA). With all these activities and a rising membership, it was time for a clubhouse that reflected the club's status. A plot was acquired in Macquarie Street in Sydney and architects were brought in to design a suitably elegant domicile in the popular commercial palazzo style. The new clubhouse, which is now a listed building, opened at the beginning of the 1930s to great acclaim. It offered all the facilities RACA's members could →



The elegant member's bar with its stained-glass dome and magnificent ceiling is a wonderful place to enjoy a drink



The clubhouse includes 29 comfortably furnished bedrooms



Members have access to a well-equipped gym and sauna



ENJOY THE JOURNEY WHERE BUSINESS MEETS BENEFITS

You can turn each of your business trip to a comfortable and advantageous one with the benefits of Turkish Airlines corporate Club

To become a member and start receiving benefits of Turkish Airlines Corporate Club please visit:
corporateclub.turkishairlines.com

 **TURKISH AIRLINES**
CORPORATE CLUB



Fine dining and a great view in The Harbour Room

dream of plus a broad range of activities themed around the automobile, including motor sports and touring. RACA continued to lobby to define motoring legislation, to safeguard the rights of motorists and – until 1945 – to provide roadside assistance and insurance. From 1953, the club started welcoming members from the local business community and the city. A health club was added, and the focus gradually shifted away from motoring. In 1986, the Imperial Services Club was incorporated, opening the club for active and retired members of the armed services.

Situated in downtown Sydney, the RACA clubhouse boasts an unrivalled location: the famous Opera House and the harbour are mere minutes away and the Botanic Gardens are directly opposite. Inside, the clubhouse brims with character and old-world charm. The lobby opens up into a grand hall with

marble floors and columns, from which terrazzo stairs lead up to the elegant rooms on the upper floors, offering facilities for functions, meetings and social events. Breakfast, lunch and dinner are served in the dining room overlooking Sydney Harbour. Members and their guests can enjoy informal meals and a wide choice of select wines, cocktails and other beverages in the members' bar in the Victoria Room, a grand room with a stained-glass dome and vintage chandelier as a stunning centrepiece.

The club has 29 bedrooms for members and guests, some overlooking Sydney Harbour or the Botanical Gardens. There are function suites for corporate meetings, launches or networking events as well as a business area for working in the club.

RACA hosts a wide choice of social events and, in keeping with its historic association with cars and motoring, has just launched the Historic Motoring Awards, a set of annual accolades recognising excellence and outstanding contributions to Australia's historic motoring and motorsport industries. Categories include Car of the Year and Restoration of the Year. The awards will be presented on 20 November 2020 at an event billed as a celebration of all that's best in the classic car industry in Australia. It promises to showcase some stunning vintage cars – though perhaps not any harking back to the very early days of the club.

Royal Automobile Club of Australia

89 Macquarie Street, Sydney, NSW 2000

Tel: +61 (02) 8273 2300

reception@raca.com.au

www.raca.com.au

THE PARTNERS OF BUSINESS CLUB HAMBURG

Business Club Hamburg is proud to have reciprocal affiliations with clubs around the world where our members can enjoy the use of excellent facilities. The following clubs look forward to welcoming you:

Capital Club Bahrain

www.capitalclubbahrain.com

Airport Club Frankfurt

www.airportclub.de

Prague Business Club

www.businessclub.cz

Pacific City Club Bangkok

www.pacificcityclub.com

Capital Club Lagos

www.captialclublagos.com

Business Club Schloss Solitude Stuttgart

www.businessclub-schloss-solitude.de

Club de Bâle Basel

www.clubdebale.ch

Club International Leipzig

www.club-international.de

CUB Sydney

www.cub.club

Havana Lounge Bremen

www.havannalounge.de

National Liberal Club London

www.nlc.org.uk

Royal Automobile Club of Australia

www.raca.com.au

The Stack Cape Town

www.thestack.co.za

City University Club London

www.cityuniversityclub.co.uk

Sun City Club & Resort Vadodara

www.suncityclub.in

Union League Club of Chicago

www.ulcc.org

House17 Luxembourg

www.house17.lu

The Vancouver Club

www.vancouverclub.ca

Capital Club Dubai

www.capitalclubdubai.com

CUB Melbourne

www.cub.club

Club zur Geduld Winterthur

www.zurgeduld.ch

Wirtschaftsclub Düsseldorf

www.wirtschaftsclubduesseldorf.de

The Forest & Stream Club Montreal

www.forestandstream.ca

Haute Zürich

www.haute.ch

The Royal Scots Club Edinburgh

www.royalscotclub.com

Capital Club East Africa Nairobi

www.capitalclubea.com



Enjoy responsibly - www.massvoll-genossen.de



FONDÉ  EN 1743
MOËT & CHANDON
CHAMPAGNE
★

SUCCESS IS A MATTER OF STYLE

MS EUROPA 2

DIE GROSSE FREIHEIT.

SO LEGER KANN LUXUS SEIN.

Genießen Sie höchsten Komfort und entspannten Lifestyle auf Ihrer Reise mit der EUROPA 2, dem laut Berlitz Cruise Guide 2019 besten Kreuzfahrtschiff der Welt. Dabei erwarten Sie auch auf den entlegensten Trauminseln ein Höchstmaß an individueller Freiheit und unvergessliche Erlebnisse, die unser Reise Concierge für Sie arrangiert. Fernweh geweckt? Besuchen Sie uns auf www.hl-cruises.de/auszeit



HAPAG ¹⁸/₉₁ LLOYD
CRUISES